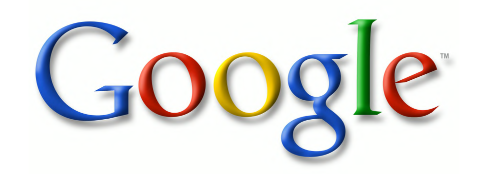


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

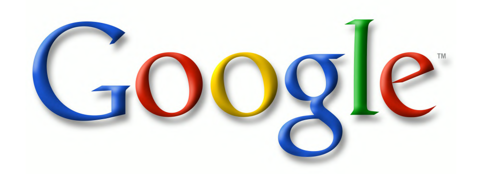
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


From the Library of the
Fogg Museum of Art
Harvard University



g 12.52
2 21/5 8 l 7

BUCHBINDEREI

AUS DER GEMÄLDEGALERIE

DES

PROVINZIALMUSEUMS ZU HANNOVER







Fr. Aug. Kaulbach pinx. — Louis Kühn sculps.

GESCHWISTER

Verlag v. E. A. Seemann in Leipzig. — Museum zu Hannover — Druck v. F. A. Brockhaus in Leipzig.



AUS

DER GEMÄLDEGALERIE

DES

PROVINZIALMUSEUMS

ZU

HANNOVER

ZWANZIG ABBILDUNGEN IN RADIRUNG UND KUPFERLICHTDRUCK

MIT ERLÄUTERUNGEN HERAUSGEGEBEN

VON

J. REIMERS



HANNOVER

AUF KOSTEN DES KUNSTVEREINS FÜR HANNOVER

1892

FOGG MUSEUM LIBRARY
HARV[illegible] TY
Fogg - Aug. 14, 1958
52
H24p



Die Gemäldegalerie des Provinzialmuseums zu Hannover.



IE Geſchichte der Gemäldegalerie des Provinzial-Muſeums zu Hannover, der die Originale zu den in dieſer Vereinsgabe vorgeführten Kupfer angehören, iſt unlöslich mit der Entwicklung des Muſeums verknüpft. Der Anfang des einen bedeutet die Vorſtufe zum andern, und beide gemeinſam haben zu kämpfen gehabt unter der Ungunſt der Zeit, welche durch die napoleoniſche Fremdherrſchaft vorbereitet war. Aber was jene Zeit auch Schweres über unſer Vaterland verhängte, wie ſehr ſie auch eine gedeihliche Entwicklung von Kunſt und Wiſſenſchaft gelähmt hat, ſie hat das hohe Verdienſt, Denken und Fühlen der Völker geläutert und ſie dem ſittlichen Ideale wieder näher geführt zu haben. Begeiſterte Vaterlandsliebe und heroiſcher Opfermut, das waren zunächſt die in ihrer Bethätigung ſichtbaren Reſultate, welche die korſiſche Zuchtrute erzielt hatte, und durch ſie hofften die Edelſten unſeres Volkes, ſeien den höchſten Zielen der Menſchheit die Wege bereitet.

Aber die Ziele waren zu weit geſteckt, um in der erhofften Zeit erreichbar zu ſein, die Zeit war zu kurz, um Früchte zeitigen zu können, und das Auge zu ungeübt, um das rechte Samenkorn immer zu unterſcheiden von dem Samen wuchernden Unkrautes. Was die Beſten unſeres Volkes erſtrebt, es fand keinen genügenden Raum zur Entfaltung, aber die Saat, von ihnen geſäet, iſt nicht untergegangen, ſondern iſt emporgewachſen im Laufe der Zeit, und ihre Enkel erfreuen ſich der Frucht. Und wahrlich, es gehörte ein hoher ſittlicher Mut dazu, in den Jahren fruchtloſer Kämpfe, in denen um Nebenſächliches ſoviel ſchöpferiſche Kraft verzettelt wurde, den Glauben zu erhalten an eine lichtere Zukunft und den Mut zu bewahren in mühevoller Arbeit.

Es gehört mit zu den Grofsthaten des Freiherrn *von Stein*, dafs er 1819 in Frankfurt a. M. den Gefchichtsverein ins Leben rief, deffen Hauptaufgabe die Herausgabe der Quellen zur deutfchen Gefchichte fein follte. Infolge diefes, von Frankfurt ausgegangenen Anftofses, entftanden allüberall die hiftorifchen Vereine, überall war man gefchäftig die Lokalgefchichte zu erforfchen, das unfchätzbare Material feftzuftellen, aus dem fich das Leben unferer Vorfahren zufammengefetzt hat. Das war die Hinüberleitung vom Kosmopolitismus zum Patriotismus, von patriotifcher Indifferenz zum Bewufstfein der Angehörigkeit zu einem engeren Vaterlande, von dem Bewundern des Fremden zu der Achtung vor dem auf heimatlichem Boden Erwachfenen. Aber die Quellenforfchung allein ift nicht geeignet, die Liebe zur hiftorifchen Wiffenfchaft in weitere Kreife zu tragen. Nicht das Abftrakte, fondern das Sichtbare und Greifbare, die monumentalen Beläge zu den gefchichtlichen Nachrichten erft vermochten weitere Kreife zu erwärmen für die Vergangenheit ihres Volkes. Wie die Altvordern geweint und gelacht, wie fie im täglichen Leben fich bewegt und wie fie ihrem Gott gedient, das war zu erfehen aus den Gebrauchsgegenftänden, aus Waffen und Gerät, welches nun von den hiftorifchen Vereinen gefammelt wurde, und welche eine beredtere Sprache redeten, als die Schriftzüge des Pergaments. Weitere Kreife lernten aus ihnen erkennen, was die Gegenwart von der Vergangenheit trennt und was fie Gemeinfames haben, das Bleibende im Wechfel der Zeit. Und erft feit diefe Erkenntnis fich Bahn gebrochen, find die Sammlungen der Mufeen als die notwendigfte Unterlage für hiftorifche Forfchung erkannt, find fie gewürdigt worden, als die hervorragendften Bildungsftätten eines Volkes. Erft feitdem fie in den Dienft der Wiffenfchaft geftellt find, haben fie aufgehört Raritätenkabinette zu fein.

Waren fo die hiftorifchen Vereine und ihre Sammlungen vorzugsweife geeignet, das Intereffe für lokale Gefchichte zu erwecken, fo gingen die Anlagen der naturhiftorifchen Sammlungen und allgemeinen Kunftfammlungen mehr darauf aus, den freien Blick vor Verengung dadurch zu bewahren, dafs in ihnen auch die Natur- und Kunftprodukte anderer Völker zur Anfchauung gelangten.

Wenn nun die Aufgabe, die Vergangenheit dem lebenden Gefchlechte näher zu bringen, naturgemäfs den wiffenfchaftlichen Vereinen zufallen mufste, fo übernahmen die Kunftvereine und die Sammlungen moderner Werke den andern Teil der Aufgabe, an der Bildung der Menfchen mitzuarbeiten, indem fie die Exiftenzbedingungen der Kunft zu fichern und ein grofses Publikum mit diefem Teile der Kulturentwicklung bekannt zu machen fuchten. Was das Heute bringt, fteht dem Verftändnis der Menfchen am nächften, und die hohe kulturelle Aufgabe

der Kunstvereine ist es gewesen, das Verständnis für die moderne Kunst in weitere Kreise zu tragen. Sie gaben dem Künstler eine Beihilfe zu seiner Existenz und dem Publikum eine Beihilfe zur Bildung von Herz und Gemüt. Und wenn wir nicht vergessen, dass es sich hier nur um eine Beihilfe handeln soll und darf, dass die Kunstvereine keine Versorgungsinstitute für Künstler sein sollen, dann fällt der oft gehörte Vorwurf in sich zusammen, dass die Kunstvereine eine Überproduktion hervorgerufen haben, welche die Kunst zu Grunde richtet. Dass die Kunstvereine in einzelnen Fällen eine Überproduktion hervorgerufen haben, wird nicht geleugnet werden können, aber nicht in ihnen ist der Grund dafür zu suchen, sondern in der falschen Auffassung derjenigen Künstler, welche ausschliesslich für die Kunstausstellungen produziren zu müssen glaubten und von den Kunstvereinen nicht eine Beihilfe, sondern Unterhalt und Obdach erwartet haben. Sie haben nicht verstanden dass die Ausstellungen der Kunstvereine nicht allein den Zweck haben, den Markt für die Kunstwerke zu bilden, sondern dass sie vielmehr ebenso sehr bestimmt sind, die hohe kulturelle Aufgabe zu übernehmen, den Geschmack und das Kunsturteil des grossen Publikums zu bilden, das Interesse an künstlerischen Dingen zu erwecken und die Kauflust zu fördern. Die Entwicklung der Kunst steht nicht bei dem Künstler allein, sondern wird ebenso sehr bedingt durch das kaufende Publikum. So ist es in der Kunst und ebenso im Kunsthandwerk. Die lebendige Predigt der Kunstwerke, das immer wieder von neuem Sehen trägt mehr zur Bildung des Kunstgeschmackes bei, als die glänzendsten Reden über die Kunstwerke. Und wollen wir der Lösung der Frage, was uns not thut in Kunst und Kunstgewerke, näher treten, so müssen wir Sorge tragen, dass das Publikum Gutes von Schlechtem unterscheiden lerne, so müssen wir seine Freude an Kunstwerken fördern und müssen seine Bereitwilligkeit heben, für gute Leistung auch guten Preis zu zahlen. Das ist es, worauf es ankommt, dann findet Kunst und Kunstgewerbe seinen eigenen Weg, wie sie ihn in der Vergangenheit ohne Gängelband gefunden haben.

Das sind die hohen Ziele, welche den Kunstvereinen gestellt sind, deren Bedeutung sie voll und ganz erfasst haben, und zu deren Erreichung sie unablässig bemüht gewesen sind, unbekümmert um Gunst oder Ungunst der Zeit.

In den Dienst dieser fruchtbringenden Idee stellte sich zu Hannover eine Anzahl von Kunstfreunden zu einer Zeit, als politische Zerfahrenheit und Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen die Ereignisse von 1848 vorbereiteten, eine Zeit, welche einer freien und gedeihlichen Entwicklung der Kunst denkbar wenig förderlich war.

Die Kunftvereine in Berlin, München, Dresden, Düffeldorf u. a. hatten bereits bewiefen, von welch aufserordentlich hoher Bedeutung für die Verbreitung künftlerifcher Intereffen folche Einrichtungen find, als im Februar 1832 jene Kunftfreunde die Gründung eines Kunftvereins zu Hannover nach dem Mufter jener in Anregung brachten.

Als Zweck wurde angenommen, alljährlich, oder fo oft es geboten erfcheine, in Hannover eine Ausftellung von Kunftwerken, zunächft jener Künftler, welche im Königreiche geboren, oder dafelbft ihren Wohnfitz haben, zu veranftalten. Hervorragende Leiftungen derfelben follten, foweit es die Mittel geftatten, angekauft und durch das Los unter die Mitglieder verteilt werden. Aufserdem follte jedes Mitglied alljährlich eine Vereinsgabe, einen Kupferftich oder Ähnliches erhalten. Um die nötigen Mittel zu befchaffen, follte eine beliebige Anzahl Aktien zu je drei Thaler ausgegeben werden.

Als Hauptbegründer diefes Vereins, der fich um das Zuftandekommen in raftlofem Eifer bemühte, mufs der fpätere Oberbaurat *Hausmann* genannt werden.

Auf die Bitte des Vereins, übernahm der damalige Vizekönig, der *Herzog von Cambridge,* welcher dem Unternehmen mit grofsem Wohlwollen gegenüberftand, das Protektorat, und Ende April desfelben Jahres waren bereits 300 Aktien gezeichnet. Als nun fo das Unternehmen auch materiell gefichert erfchien, konnte im Mai zur Wahl des Komitees gefchritten werden, welches nun auch die Teilnahme an dem Vereine über das ganze Königreich durch Verfenden von Subfkriptionsliften zu verbreiten fuchte, fo dafs die Gefamtzahl der Subfkribenten bald 600 betrug.

Zur Unterftützung der Beftrebungen des Kunftvereins trug wefentlich der Umftand bei, dafs mit einer Anzahl von Kunftvereinen anderer Städte ein Abkommen getroffen war, nach welchem in einem beftimmten Turnus die auf der Ausftellung in Hannover nicht verkauften Kunftwerke nach diefen Städten zur Ausftellung gelangen follten.

Eine Erweiterung erfuhr diefes Verfahren alsdann noch dadurch, dafs beftimmt wurde, dafs in den Städten des Königreiches, in denen fünfzig Aktien des Kunftvereins vertreten find, die zur Verlofung auf der Ausftellung in Hannover angekauften Kunftwerke auf 14 Tage ausgeftellt werden follten, ein Verfahren, welches in hohem Grade dazu beigetragen hat, in weiteren Kreifen der Kunft Freunde zu gewinnen.

Es war vorauszufehen, dafs ein Unternehmen, welches die Unterftützung der Kunft und die Heranziehung des grofsen Publikums für künftlerifche Intereffen zum Zweck hatte, von letzterem auf das dankbarfte begrüfst wurde, fo dafs die An-

zahl der Aktien, welche am Schluffe des erften Jahres fich auf 918 belief, nach 25 Jahren, im Jahre 1857, auf 3168 geftiegen war.

Aber auch anderweitig war der Kunftverein bemüht, die Intereffen der Kunft zu fördern. Dem 1848 ins Leben getretenen Verein für öffentliche Kunftfammlung wurde der Ertrag an Eintrittsgeldern eines Tages der Kunftausftellung, fowie alljährlich ein auf derfelben angekauftes Kunftwerk ftatutenmäfsig überwiefen.

Die Kunftausftellung wurde und wird noch heute am 24. Februar jeden Jahres, am Geburtstage ihres erften Protektors, des Vizekönigs, Herzogs von Cambridge, eröffnet. Nach deffen Hinfcheiden übernahm König Ernft Auguft und feit 1851 der König Georg V. das Protektorat.

Die erfte Ausftellung wurde am 24. Februar 1833 in dem ehemals dem Grafen *Schulenburg*, nachher der Stadt gehörenden Haufe, vom Magiftrat unentgeltlich zur Verfügung geftellt, eröffnet. Die zweite bis fünfte Ausftellung fand in den Räumen des Königlichen Refidenzfchloffes, die fechfte bis fünfzehnte in den Räumen der polytechnifchen Schule, die fechzehnte bis achtzehnte in dem Königlichen Gebäude an der grofsen Brandftrafse No. 32, die neunzehnte und zwanzigfte in den Probefälen des neuen Theatergebäudes, und die darauf folgenden bis auf die Jetztzeit in den Räumen des Mufeums ftatt.

Wenn fo der Kunftverein als die erfte öffentliche Einrichtung in Hannover angefehen werden mufs, welche fich bleibende Verdienfte um das künftlerifche Leben nicht nur in der Stadt Hannover, fondern weit über das Weichbild derfelben hinaus erworben hat, fo hat neben ihm der *Hannoverfche Künftlerverein* das grofse Verdienft, in der Stadt Hannover Anregung allerlei Art gegeben zu haben, durch welche dem Kunftleben dafelbft dauernde Förderung erwachfen ift.

Es entftand der Verein nicht als eine Körperfchaft, die durch beftimmte öffentliche Vornahmen, als Anlage von Sammlungen oder Ausftellungen, in der Öffentlichkeit wirkte, fondern der Verein foll nach feinen Statuten den Hannoverfchen Künftlern und Kunftfreunden Gelegenheit geben zu einem freundfchaftlichen, gefelligen Umgange und zu kunftfördernder Anregung und Mitteilung auf eine möglichft freie Weife.

Es war dies alfo mehr eine Vereinigung zu gefelligen Zwecken, ein Klub, in dem nicht nur Künftler, fondern auch folche Männer Aufnahme finden konnten, welche am geiftigen und künftlerifchen Leben und Gedankenaustaufch teilnehmen wollten. Ohne in der Öffentlichkeit bemerkbare Spuren zu zeigen, ift ftill und geräufchlos, aber ebenfo bedeutungsvoll und fegensreich das Wirken des Künftlervereins gewefen.

Aus ihm find erwachfen 1848 der Verein für öffentliche Kunftfammlung, 1850 der Lefeverein und die neue Singakademie, 1851 der Architekten- und Ingenieurverein, fowie das in den Jahren 1852—1856 erbaute Mufeum für Kunft und Wiffenfchaft.

Was der Kunftverein durch feine wechfelnden Ausftellungen zu erreichen ftrebt, fuchte der Verein für öffentliche Kunftfammlung durch die Anlage einer öffentlichen, ftets zugänglichen Sammlung zu erreichen und bildete eine notwendige Ergänzung zu den wiffenfchaftlichen Sammlungen des Hiftorifchen Vereins für Niederfachfen und denen der Naturhiftorifchen Gefellfchaft. Auch er hatte den Zweck, die Kunft dem Publikum näher zu bringen, auch er leiftete der Kunft werkthätige Beihilfe. Durch Ankauf von Kunftwerken und durch die ftändige Zugänglichkeit zu feinen Sammlungen half er dem lange fchmerzlich empfundenen Mangel öffentlicher Kunftfammlungen in Hannover ab. Wohl war reicher Kunftbefitz in den Königlichen Schlöffern vorhanden, aber nach der Eigenart folchen Befitzes waren fie nicht fo geeignet, wie eine öffentliche Sammlung, den Kunftgenufs zum Gemeingut der Menfchen zu machen.

Diefes Ziel zu erreichen riefen eine Anzahl Mitglieder des Künftlervereins 1848 den Verein für öffentliche Kunftfammlung ins Leben, und am 12. Februar desfelben Jahres wurden die wefentlichen Punkte zur Gründung diefes Vereins feftgefetzt. Ein Ausfchufs von fünf Mitgliedern des Kunftvereins, drei ausübende Künftler verfchiedener Kunftgattungen, fowie zwei Kunftfreunde hatten als Komitee die Gefchäfte übernommen und veranftalteten im folgenden Monate Sammlungen, welche den für die damaligen Verhältniffe nicht unbedeutenden Betrag von 279 Thaler ergaben, wodurch man in der Lage war, auf der Hannoverfchen Kunftausftellung desfelben Jahres das erfte Gemälde, das „Ave Maria“ von *Waldmüller,* kaufen zu können, dem fich dann als zweiter Erwerb „Die Abgebrannten“ von *G. A. Schmidt,* als erftes Gefchenk eines Kunftfreundes, des Archivrates *Keftner,* anreihte.

Ein erfreulicher, wenn auch befcheidener Anfang war gemacht und gab den Mut zu weiterem Streben. Die Verlofung einer von hiefigen Künftlern gefchenkten Sammlung von Zeichnungen und Skizzen, fowie die freiwilligen Beiträge für das Jahr 1849 brachten die Kaffe des Vereins wieder auf 223 Thaler, von denen „Die Mondlandfchaft“ von *Schirmer,* und „Erwin von Steinbach“ von *Kreling* erworben wurde, zu denen dann noch Gefchenke als wertvolle Beifteuer fich gefellten.

In diefer Weife wirkend, beftand der Verein bis zu Anfang des Jahres 1852 gewiffermafsen als ein ftillfchweigendes Übereinkommen für einen beftimmten Zweck, als eine Vereinigung von Mitgliedern des Künftlervereins, welche aufser den ftatuten-

mäfsigen Aufgaben des Vereins noch im befonderen fich verpflichtet hielten, Kunftwerke zu fammeln und diefe dem Publikum nutzbar zu machen, ohne fich öffentlich als Verein konftituirt zu haben.

Diefes gefchah nun endgültig in den Verfammlungen vom 1. bis 8. Februar, in denen die Statuten beraten und feftgeftellt wurden. Nach diefen ift Zweck des Vereins die Erhaltung und Vermehrung der bereits begonnenen öffentlichen Sammlung von Werken der bildenden Kunft in hiefiger Stadt, welche dem Publikum möglichft zugänglich zu machen ift.

Seine Majeftät der König übernahm am 29. Februar 1852 das Protektorat des Vereins, welcher alsdann im April desfelben Jahres Korporationsrechte erhielt.

Nachdem der Verein fich öffentlich konftituirt, ftieg die Zahl der Mitglieder bald auf 285, und die Jahreseinnahmen, welche teils aus den regelmäfsigen Beiträgen der Mitglieder, teils aus Zufchüffen der Regierung, aus Eintrittsgeldern und Geldgefchenken fich zufammenfetzten, erreichten bald eine ftattliche Höhe.

Namhafte Gefchenke, teils an Geld, teils an Kunftwerken, halfen dem Verein in hocherfreulicher Weife über fo mancherlei Schwierigkeiten hinweg. Das Wohlwollen des Königs für den jungen Verein bethätigte fich in thatkräftigfter Weife. Geldgefchenke aus der Privatfchatulle, fowie Überweifung von Kunftwerken halfen dem gefteckten Ziele näher zu kommen. Eine Reihe von Bildern, wie „Die Kaiferpaläfte auf dem Palatin" von *Buffe*, „Die Erbfchleicher" von *Flüggen*, „Der erzählende Krieger" von *Hübner*, „Waldlandfchaft" von *Leu*, liefs der hohe Protektor dem Vereine überweifen.

In ganz befonderer Weife mufs hier noch des Hannoverfchen Kunftvereins gedacht werden, welcher fich in der thatkräftigften Weife des aufftrebenden Vereines annahm, der mit ihm in anderer Form diefelben Ziele verfolgte. Derfelbe beftimmte, dafs die Einnahme eines Tages während feiner alljährlichen Ausftellungen dem Verein für öffentliche Kunftfammlung überwiefen werden follte, welche für die beiden erften Jahre die Summe von 113 Thalern einbrachte. Aber nicht genug, eine folche, jährlich wiederkehrende Beihilfe in Geld zu gewähren, befchlofs der Kunftverein aufserdem noch, eins der bedeutenderen von den jährlich auf feinen Ausftellungen zur Verlofung anzukaufenden Kunftwerken der öffentlichen Kunftfammlung zu überweifen.

Damit war ein grofser Schritt zum Ziele weiter gemacht; es war der jährliche Zuwachs eines Kunftwerkes gefichert, wofür eigene Mittel nicht in Anfpruch genommen zu werden brauchten. Unter diefen Überweifungen der erften Zeit find zu nennen: „Einzug des Landesherrn in eine Provinzialhauptftadt" von *Geyer*,

„Die Sonntagsruhe“ von *Siegert,* „Das Innere der S. Jakobskirche in Antwerpen“ von *Minguet,* „Eine norwegifche Fjordlandfchaft“ von *A. Becker,* „Waldlandfchaft“ von *E. Koken* und „Eine Epifode aus dem Gefecht bei Reichenbach“ von *Hünten.*

Aber auch der Künftlerverein liefs den aus ihm hervorgegangenen Verein nicht aus den Augen. Es wurde von ihm eine Gutegrofchenfammlung ins Leben gerufen, aus deren Ertrage zum Teil Perlen unferer Galerie erworben werden konnten und der öffentlichen Kunftfammlung überwiefen wurden. „Die Kühe“ von *Volz,* „Das Ständchen“ und „Das Lieblingsplätzchen“ von *Spitzweg,* gehören zu diefen Überweifungen und zählen mit zu dem Beften, was in diefem Genre gefchaffen wurde.

Mit Bewilligung Sr. Majeftät des Königs liefs dann der Verein die wertvolleren Skulpturen der Königlichen Sammlungen in Gips abformen und taufchte dann diefe Formen, nach eigenem Gebrauche, gegen folche auswärtiger Sammlungen aus, wodurch auch die Gipsfammlung eine namhafte Bereicherung erfuhr.

So kam es denn, dafs die öffentliche Kunftfammlung 1856, alfo in einem Zeitraum von 8 Jahren über einen Beftand von 108 Bildern und eine anfehnliche Gipsfammlung verfügen konnte, zu welcher noch die bekannte *Lippertfche* Daktyliothek aus dem Michaeliklofter in Lüneburg gekommen war.

Die Idee, ein gemeinfames Mufeum für Kunft und Wiffenfchaft zu begründen, ging urfprünglich von der Naturhiftorifchen Gefellfchaft aus, einer wiffenfchaftlichen Vereinigung, welche ihrem Wefen nach bereits im Jahre 1797 ins Leben getreten war.

Diefe hatte als Zweck der Vereinigung hingeftellt, „die genaue Kenntnis der Naturprodukte hiefiger Lande zu befördern und die Erweiterung aller naturhiftorifchen Kenntniffe unter den einzelnen Mitgliedern vermittelft einer dazu anzufchaffenden zweckmäfsigen Bücher- und Naturalienfammlung zu bewirken“.

Schon um die Wende des vorigen Jahrhunderts wurde der Gedanke, ein naturhiftorifches Mufeum zu begründen, eifrig beraten, ein Plan, welcher der Verwirklichung nahe war, als die Gelegenheit fich bot, die bedeutende Sammlung des Paftor *Reusmann,* früher an St. Ägidi in Hannover, damals in Lehrte, zu erwerben. Ein f. Z. beim Minifterium geftellter Antrag, die Begründung von Sammlungen für Naturkunde und Werke der Kunft, in Verbindung mit einer Sammlung landesgefchichtlicher Altertümer, wurde wohl von der Regierung mit hohem Intereffe entgegengenommen, es mufste jedoch von der Ausführung des Planes aus Mangel an den dazu erforderlichen Geldmitteln abgefehen werden.

Die Hoffnungen dieser älteren Naturhistorischen Gesellschaft wurden nur in geringem Masse erfüllt. Obwohl die Büchersammlung 1850 bereits die stattliche Zahl von 4000 Bänden aufweisen konnte, und auch die Sammlungen, besonders die Mineralien, nach Massgabe der Mittel, sich erweitert hatten, so war doch die Mitgliederzahl von 69 auf 13 herabgegangen, so dass der Gedanke, die Gesellschaft aufzulösen, in Erwägung gezogen werden konnte.

Glücklicherweise kam dieser Gedanke nicht zur Ausführung, sondern ein anderer Plan, ein naturhistorisches Museum auf breiterer Basis zu begründen und das grosse Publikum zur Teilnahme an demselben aufzufordern, war geeignet, die fernere Existenz der Gesellschaft zu verbürgen.

Am 16. März 1850 wurde ein, von den 13 Mitgliedern unterzeichneter Aufruf veröffentlicht.

Dieser mit Wärme verfasste Aufruf verfehlte seine Wirkung nicht, und trotz der für wissenschaftliche Bestrebungen so ungünstigen Zeit erfolgten 174 Subskriptionen.

Der neue Verein konstituirte sich 1850 unter dem Namen „Verein zur Gründung eines naturhistorischen Museums zu Hannover“. Daneben blieb jedoch die alte Gesellschaft bestehen, welche dann 1851/52, als die neue Einrichtung, nach einjährigem Bestehen, ihre Lebensfähigkeit bewiesen hatte, an diese Namen und Sammlungen abtrat.

Diese neue „Naturhistorische Gesellschaft zu Hannover“ bedeutete eine zeitgemässe Weiterentwicklung der alten, welche besonders dadurch zum Ausdruck gelangte, dass 1855 die Sammlungen auch dem Publikum zugänglich gemacht wurden.

Eine hervorragende Vergrösserung erfuhr die naturhistorische Sammlung durch ein Geschenk des Oberbergrats a. D. Freiherrn *C. Grote*, welcher seine hochbedeutende Sammlung 1855 der Naturhistorischen Gesellschaft überwies.

Die Naturhistorische Gesellschaft, deren Mitgliederzahl 1856 auf 230 gestiegen war, hatte zu Anfang ihre Räume in dem sogenannten Prinzenhause, war dann 1852 nach der Calenbergerstrasse übergesiedelt, und bezog Ende 1855 die für sie bestimmten Räume in dem neuen Museum.

Wie die Naturhistorische Gesellschaft von vornherein besonders wissenschaftliche Zwecke verfolgte, so hatte auch der Historische Verein für Niedersachsen es sich zum Ziele gesetzt, historisches Material zu sammeln zur Geschichte Niedersachsens, d. h. im besonderen der Lande zwischen Weser und Elbe, soweit sie unter der Herrschaft des Welfenhauses standen. Der Verein wollte keine gelehrte Ge-

fellfchaft darftellen, fondern das Material fammeln für die wiffenfchaftliche Forfchung, in der Abficht, durch die Erforfchung der Gefchichte des engeren Vaterlandes die Liebe zu demfelben zu erhöhen. Mitglieder adeliger Familien, Geiftliche, Verwaltungs-, Gerichts- und Forftbeamte, fowie die Vorfteher von Gilden, kurz alle, welche durch Archive, Befitz von Kunftwerken, oder befonderen topographifchen Kenntniffen in der Lage waren, Nachricht zu geben über das Leben unfrer Vorfahren, wurden gebeten, dazu beizutragen, die Beftrebungen des Vereins zu fördern. Und diefer Aufruf ift nicht vergebens gewefen. Die reiche Thätigkeit des Hiftorifchen Vereins, die Anlage und der Ausbau feiner Sammlungen, fie find Zeugen von dem unerfchütterlichen Vertrauen tüchtiger Männer auf eine beffere Zukunft in einer Zeit, in der die politifchen Tagesereigniffe das Intereffe für alles andere in den Hintergrund drängten.

Mit einer Anzahl von 32 Mitgliedern war der Verein 1835 ins Leben getreten, welche 1838 auf die ftattliche Höhe von 410 geftiegen war, in den ftürmifchen Jahren von 1848—50 aber auf 308 zurückgegangen ift, um dann wieder, als der Verein mit feinen Sammlungen die für ihn beftimmten Räume im neuen Mufeum bezog, die Zahl von 435 aufweifen zu können.

Aufser einer für die Spezialgefchichte Niederfachfens hochbedeutenden Bibliothek, einer Urkunden- und Handfchriftenfammlung, hatte der Verein eine Sammlung hiftorifcher Altertümer, von den Anfängen bis auf die Jetztzeit angelegt, die eine hochbedeutende Ergänzung zu dem urkundlichen Material zu liefern im ftande waren.

Diejenigen Vereine, deren Zweck die Anlage von Sammlungen mit fich brachte, wie die Naturhiftorifche Gefellfchaft, der Hiftorifche Verein für Niederfachfen und der Verein für öffentliche Kunftfammlung, hatten naturgemäfs in erfter Linie ein Intereffe daran, für ihre Sammlungen ein würdiges Unterkommen zu finden. Die Anregung, welche durch die Naturhiftorifche Gefellfchaft bereits in den dreifsiger Jahren zur Gründung eines gemeinfamen Mufeums für naturgefchichtliche, Kunft und hiftorifche Zwecke gegeben war, hatte durch die Höhe der erforderlichen Mittel keine greifbare Geftalt gewinnen können. Als eine Vorftufe jedoch zu einem folchen Mufeum darf es betrachtet werden, dafs die Sammlungen der drei Vereine 1852 in einem Haufe, Calenbergerftr. 42, untergebracht und dem Publikum zugänglich gemacht wurden.

Schon vorher hatte der Künftlerverein beabfichtigt, für fich und die öffentlichen Kunftfammlungen ein eigenes Haus zu gründen, aber die wiederholten Beratungen ftellten heraus, dafs ein folches Unternehmen von einzelnen Vereinen, ja

nicht mal von allen Vereinen zufammen durchgeführt werden könnte, fondern dafs vielmehr ein erweiterter Intereffenkreis, im befonderen aber die Regierung helfend eingreifen müffe.

Vornehmlich Mitglieder des Künftlervereins waren es, und unter ihnen befonders der Amtsrichter *Baldenius,* welche die Angelegenheit zu fördern ftrebten und in nie versagender Hingebung an die Sache fich hervorragende Verdienfte erworben haben.

Eine von Baldenius verfafste Denkfchrift, in der ein genauer Operationsplan ausgearbeitet war, förderte die Angelegenheit fo weit, dafs man mit einem feften Plane das Wohlwollen Sr. Majeftät des Königs erbitten konnte.

Nach Annahme der Denkfchrift konftituirte fich 1851 das „Komitee zur Errichtung eines Aktienvereins behufs Gründung eines Inftituts für Kunft und Wiffenfchaft allhier".

Im Dezember gingen Bittfchriften an Se. Majeftät den König, an das Königliche Minifterium des Innern, an den Magiftrat und an das Finanzkomitee der Königlichen Refidenzftadt ab.

Die Eingabe an das Minifterium blieb ohne praktifchen Erfolg, während der Magiftrat fich bereit erklärte, dem Komitee ein Kapital von 15000 Thaler Gold, bei genügender Sicherheit, aus ftädtifchen Mitteln auf 12 Jahre zu gewähren.

Im Januar 1852 erfolgte dann eine „Königliche Refolution", worin Se. Majeftät fein lebhaftes Intereffe an dem Unternehmen betonte und aus feiner Privatkaffe 1000 Thaler jährlich auf 10 Jahre bewilligte.

Jetzt konnte ernftlich an die Erwerbung eines geeigneten Bauplatzes gedacht werden, und am 4. Februar 1852 ging ein Grundftück für das neu zu erbauende Mufeum für die Gefamtfumme von rund 10475 Thaler in den Befitz des Komitees über, welches fich nun, als der Bau beginnen follte, nicht mehr „Komitee zur Errichtung eines Aktienvereins behufs Gründung eines Inftituts für Kunft und Wiffenfchaft allhier", fondern „Komitee des Mufeums für Kunft und Wiffenfchaft" nannte.

Vom Minifterium war dem Komitee in einer Refolution vom 18. März 1853 ein Kapitaldarlehn von 15000 Thaler in Ausficht geftellt, an welches jedoch die Bedingung geknüpft wurde, dafs das Komitee Korporationsrechte erwerbe, fowie dafs das Mufeum fpäter in das Eigentum des Staates übergehen folle.

Um nun die Korporationsrechte erlangen zu können, wurden die Statuten feftgefetzt und dem Minifterium eingereicht, worauf dem Komitee die Rechte einer juriftifchen Perfon verliehen wurden.

Als Zweck des zu gründenden Museums für Kunst und Wissenschaft wurde in der Einleitung zu den Statuten angegeben, „die in dieser Bezeichnung enthaltenen Zwecke zu fördern und dazu ein Gebäude zu errichten und zu verwalten, welches verschiedenen, jene Zwecke verfolgenden Vereinen Hannovers zum Sitz und Mittelpunkt dienen und in sich aufnehmen soll, das Institut sachgemäss zu verwalten, die Aktienbeträge und eingegangene Schuldverpflichtungen thunlichst abzutragen und das Institut demnächst in das Eigentum des Staates übergehen zu lassen, unter Bedingungen, welche seine Zwecke und deren Erfüllung sichern.“

Während man anfänglich geplant hatte, in dem neu zu erbauenden Museum nur den Künstlerverein, den Kunstverein und den Historischen Verein, sowie etwa noch den Ärztlichen und Leseverein aufzunehmen, so hatte man dafür 30000 Thaler als genügend erachtet. Als man jedoch nach dem näher festgesetzten Plane 6 Vereine unterzubringen hatte, und zwar den Künstlerverein, den Kunstverein, den Verein für öffentliche Kunstsammlung, den Historischen Verein, die Naturhistorische Gesellschaft, letztere mit der ethnographischen Sammlung, sowie den Architekten- und Ingenieurverein, da glaubte man die Gesamtunkosten auf 50000 Thaler annehmen zu müssen, eine Summe, welche sich im weiteren Verlaufe des Baues als durchaus unzulänglich erwies und sich thatsächlich, nach Fertigstellung des Ganzen, mit allen Unkosten auf rund 95000 Thaler belaufen hat, deren Aufbringung naturgemäss mit grossen Schwierigkeiten verknüpft gewesen ist.

War es nun möglich gewesen, durch das werkthätige Wohlwollen Sr. Majestät des Königs, durch Darlehen und Aktienzeichnungen die Geldmittel zu beschaffen, so blieben auch Private nicht zurück, den Bau durch Geschenke aller Art zu fördern.

Am 5. Februar 1852 wurde das Bauprogramm zur Preisbewerbung bekannt gegeben, aus der im Mai der Bauinspektor *Hase*, dessen Arbeit das Motto trug:

Lügen thun myr nicht
Die Wahrheit schew ich nicht.

als Sieger hervorging.

Ein Jahr darauf wurde der Grundstein gelegt, und schon am 23. Februar 1856 konnte die Einweihung des stattlichen Baues vor sich gehen, bei welcher Se. Majestät der König die Zahlung von 1000 Thaler jährlich aus seiner Privatkasse auf weitere 10 Jahre bewilligte.

Im Erdgeschosse waren die Räume des Künstlervereins, in denen auch die neue Singakademie ihr Unterkommen fand, und diejenigen des Architekten- und

Ingenieurvereins untergebracht. Das erfte Gefchofs war der öffentlichen Kunftfammlung, welches gleichzeitig für die Ausftellungen des Kunftvereins dienen follte, und dem Hiftorifchen Vereine überwiefen, und im zweiten Gefchoffe hatten die naturhiftorifchen Sammlungen Aufftellung gefunden.

Wenn nun auf diefe Weife erreicht war, den Sammlungen in einem gemeinfamen Haufe einen Zentralpunkt zu geben, fo fehlte doch noch eine engere Vereinigung untereinander, das gemeinfame Band einer einheitlichen Verwaltung derfelben, wodurch ihre Benutzung erleichtert und ihre finanziellen Verhältniffe allein gekräftigt werden konnten.

Auch in dem neuen Haufe erkannte man bald, dafs die Mittel der einzelnen Vereine nicht ausreichten, die Sammlungen fo auszugeftalten, wie es das öffentliche Bedürfnis erheifchte und wie es erforderlich war, wenn die Sammlungen in würdiger Weife mit denen anderer Staaten Schritt halten follten.

Auch bald fchon reichte das erfte Gebäude, deffen Räume der Koften wegen auf das allernotwendigfte befchränkt waren, nicht mehr aus, fo dafs bereits der Anbau eines Flügels fich als notwendig zeigte, welcher 1861—63 ausgeführt wurde.

Eine ftaatliche Unterftützung der Vereine konnte diefe wohl in ihren Sonderintereffen fördern, jedoch nicht geeignet fein, fie ihrem gemeinfam angeftrebten, grofsen Ziele näher zu führen, und doch war der Staat allein im ftande, mit feinen gröfseren Mitteln die Verwaltung wirkfam zu übernehmen und die Sammlungen angemeffen weiter zu entwickeln.

In Hannover wurden etatsmäfsig für Kunft und Wiffenfchaft, mit Ausnahme der für Schulzwecke aufgewendeten Summen, 1500 Thaler pro Jahr verausgabt und aufserdem 300 Thaler als Beihilfe für das Germanifche Mufeum gefpendet. Das war eine Summe, welche nicht geeignet war, die vorhandenen Bedürfniffe für Kunft und Wiffenfchaft auch nur annähernd zu befriedigen. Es wurde daher in der Ständeverfammlung vom 20. Juni 1864 beantragt, diefe Summe auf 15—20000 Thaler zu erhöhen, welchen Antrag die Regierung mit der Motivirung ablehnte, dafs ein Bedürfnis dazu nicht vorhanden fei, und man Gefahr laufe, durch diefe Bewilligung ein Bedürfnis wachzurufen.

Jetzt wandten die Vereine fich an den König, welcher denn auch in einer Audienz am 11. März 1866 die Zuficherung gab, dafs für Kunft und Wiffenfchaft in Zukunft mehr gefchehen folle als bisher.

Aufserdem wurde von den Vereinen eine Denkfchrift, betitelt: „Das Staatsbudget und das Bedürfnis für Kunft und Wiffenfchaft in Hannover", dem Gefamtminifterium, wie auch den Landftänden unterbreitet.

In vortrefflicher Weife fchilderte diefe Schrift die Bedeutung von Kunft und Wiffenfchaft für die geiftige Entwicklung des Volkes, und wies befonders nach, was in anderen Staaten für diefe Zwecke verausgabt werde.

Diefe Zufammenftellung zeigte, wie Öfterreich 982139 Fl., Preufsen 250000 Thaler, Bayern 210784 Fl., Sachfen 90416 Thaler, Württemberg 30000 Fl. jährlich für diefelben Zwecke verwende, für welche in Hannover 1800 Thaler zur Verfügung feien. Dafs in Hannover grofse Sammlungen bis jetzt fich nicht haben bilden können, fei in der Vergangenheit diefes Staates tief begründet, hier habe kein glänzender Hof und prunkliebender, an die Refidenz gefeffelter Adel kunftfördernden Luxus getrieben, wie in Öfterreich unter den Habsburgern, in Bayern unter den Wittelsbachern und in Sachfen unter den Kurfürften und polnifchen Königen. Abhängig von England, ein Jahrhundert ohne kunftliebende Fürften, haben in Hannover alle Vorbedingungen gefehlt, um das zu fchaffen, was in den anderen Staaten in Fülle vorhanden. Aber die Keime feien gelegt durch die hervorragende Thätigkeit der Vereine, welche in hochherziger Weife aus den Privatmitteln des Königs unterftützt worden fei, und diefe Keime weiter zu entwickeln und nicht untergehen zu laffen, aus denen dem Volke ein Segen erwachfen werde, fei die Aufgabe des Staates.

Es ftand zu hoffen, dafs diefer eingehenden Denkfchrift Gehör gefchenkt werde, als die Ereigniffe von 1866 die ganze Angelegenheit ins Stocken geraten liefsen.

Am 18. März 1867 richteten darauf die Vereine an das Königl. Preufsifche Generalgouvernement, Departement des Kultus, ein Gefuch, worin die an die Königl. Hannoverfche Regierung geftellten Anträge wiederholt wurden. Als diefes Gefuch ohne Erwiderung blieb, wandten fich die Vereine am 24. September 1867 an den inzwifchen an die Spitze der Provinzialverwaltung getretenen Königlichen Oberpräfidenten, durch welchen alsdann die Zuficherung erfolgte, dafs die Pflege von Kunft und Wiffenfchaft in Hannover auf das lebhafte Intereffe Königlicher Staatsregierung rechnen dürfe, dafs der geftellte Antrag aber erft dann in Erwägung gezogen werden könne, wenn die Provinzialftände über den, auch für Kunft und Wiffenfchaft überwiefenen Provinzialfond nähere Beftimmungen getroffen hätten.

Da es nun aufser Zweifel ftand, dafs die Vereine mit ihren Sammlungen mit den ihnen zu Gebote ftehenden Mitteln nicht in der Lage waren, fich angemeffen weiter zu entwickeln, und weder die Staatsregierung, noch auch die Provinzialverwaltung fich geneigt zeigte, ihnen bedeutendere Geldmittel zu freier Verfügung zu überweifen, fo entftand der Plan, die Sammlungen der Vereine zu einem

Provinzialmuſeum zu vereinigen, welchem Plane die Staatsregierung ſich wohl geneigt zeigte.

Am 11. Oktober 1868 reichten die Vereine bei den Provinzialſtänden eine Petition ein, in der, unter Hinweis auf ihre Leiſtungen, die Notwendigkeit einer Erhöhung der ihnen gewährten Unterſtützung klargelegt und die notwendige jährliche Beihilfe zu ihrer gedeihlichen Weiterentwicklung, auf 15000 Thaler beziffert, aus dem Provinzialfonds erbeten wurde.

Die Provinzialverwaltung ging auf dieſen Antrag nicht ein, da eine ſo hohe Summe vor der Hand aus dem Provinzialetat ſich nicht erübrigen lieſs. Auch wurde ein Antrag auf Gründung eines Provinzialmuſeums nicht geſtellt, und die Dinge blieben wie zuvor.

Einem weiteren Plane der Vereine, durch die Veranſtaltung einer Prämienkollekte ihre materielle Lage zu verbeſſern, wurde vom Königl. Miniſterium die Genehmigung verſagt, und es war nun nicht mehr zu verwundern, daſs allmählich, nach all den Miſserfolgen, eine tiefe Mutloſigkeit in den Vereinen um ſich griff, und man daran dachte, die Thätigkeit für die Weiterentwicklung der Sammlungen gänzlich einzuſtellen.

Dieſer, durch die Not bedingte, kaum noch abwendbare Schritt kam durch wiederangeknüpfte Verhandlungen glücklicherweiſe nicht zur Ausführung, da dieſelben die Möglichkeit zeigten, wenn auch auf beſcheidener Grundlage, die Sammlungen der drei Vereine zu einem Provinzialmuſeum zu vereinigen.

Auf ein zu dem Zwecke eingereichtes Geſuch erhielten die Vereine am 9. Oktober 1869 die Erwiederung, daſs die ſeitherige Unterſtützung von 1050 Thaler auf die Summe von 3050 Thaler für das Jahr 1870 erhöht ſei, unter der Vorausſetzung, daſs die Sammlungen der drei Geſellſchaften zu einem Provinzialmuſeum vereinigt werden, welches unter Mitwirkung des Landesdirektoriums verwaltet wird. Und ſchon am 25. Oktober konnten die Statuten feſtgeſtellt und das Verhältnis zur Provinzialverwaltung näher beſtimmt werden.

Mit der Gründung des Provinzialmuſeums war man einen groſsen Schritt weiter gekommen, und war die Exiſtenz desſelben, wenn auch auf ſehr beſcheidener Grundlage, geſichert. Jedoch waren noch eine Reihe ſchwieriger Verwaltungsfragen zu löſen, ehe man eine erſprieſsliche Weiterentwicklung erhoffen durfte.

Mit der Gründung des Provinzialmuſeums 1869 hatte das Muſeum für Kunſt und Wiſſenſchaft keineswegs zu exiſtiren aufgehört. An ſeiner Spitze ſtand nach wie vor das Komitee, dem ein Vertreter des Landesdirektoriums, an Stelle des früheren Kommiſſars der Königlich Hannoverſchen Regierung, beigeordnet war.

Die Verwaltung des Provinzialmuseums dagegen wurde unter Oberaufsicht des Landesdirektoriums von einem Verwaltungsausschusse geführt, in welchem als Vorsitzender ein Mitglied des Landesdirektoriums fungirte, und dem außerdem je ein Vertreter der drei Vereine, sowie der Konservator der Landesaltertümer angehörte.

Das Komitee des Museums für Kunst und Wissenschaft hatte die Rechte einer juristischen Person, deren Substrat nicht die Vereine, sondern das zusammengebrachte Vermögen, das Museumsgebäude mit dem Grundstück und sonstigen Zubehör darstellte, während das Provinzialmuseum die Sammlungen der Vereine, ohne dieselben zu absorbiren, verwaltete, also gewissermaßen Mieter im Museum für Kunst und Wissenschaft war.

Daß eine Vereinfachung der Dinge hier geboten war, stellten die Verhältnisse von Tag zu Tage dringlicher vor Augen. Eine Fortführung der Geschäfte beider Institute, mit all ihren ineinandergreifenden Beziehungen, war ohne Konflikte nur dadurch möglich geworden, daß die Vorstände beider Verwaltungen im wesentlichen aus denselben Personen bestanden.

In den Jahren 1876—78 wurde abermals ein neuer Flügel angebaut. Der letzte Anbau entstand in den Jahren 1883—1886, von dessen Unkosten die Königliche Staatsregierung den größten Teil mit 300000 Mark übernahm, während vom Museum 75000 Mark aufgebracht wurden. In diesem Flügel sind vornehmlich ein großer Teil der zu dem sequestrirten Vermögen Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Cumberland gehörigen Kunstwerke, sowie ein Teil der Sammlungen des Historischen Vereins untergebracht.

Mit der Gründung des Provinzialmuseums hatte die Provinz den Vereinen durch größere Zuschüsse, sowie durch Übernahme eines großen Teils der Verwaltungskosten eine bedeutende Förderung gewährt, aber es war doch seitens der Provinz keine bindende Verpflichtung eingegangen, für alle Zeiten diese erhöhten Beiträge zu leisten. Für all diese Leistungen hatte die Provinz nur die Rechte eines Mieters im Museum, und sollte die Möglichkeit geschaffen werden, die Existenz des Museums seitens der Provinz dauernd zu sichern, und die komplizirten Verhältnisse bei der Verwaltung zweckdienlich zu vereinfachen, so konnte dies nur dadurch geschehen, daß die Provinz als Eigentümerin an die Stelle des Komitees trat und alle Rechte und Pflichten desselben übernahm und auf diese Weise zur Ausführung gelangte, was schon im Statut von 1853 vorgesehen war, daß das Museum in das Eigentum des Staates übergehen solle.

Und so ist es zum Segen des Museums geschehen. Im November 1886 stellte der Provinzialausschuß an den Landtag der Provinz den Antrag, die Übernahme

des Vermögens des Muſeums für Kunſt und Wiſſenſchaft, insbeſondere des Muſeumsgrundſtückes nebſt den darauf errichteten Gebäuden und dem darin befindlichen, dem Muſeum gehörenden Inventare, auf den Provinzialverband nach Maſsgabe des zwiſchen dem Landesdirektorium und dem Komitee des Muſeums für Kunſt und Wiſſenſchaft abzuſchlieſsenden Rezeſſes zu genehmigen.

Der Rezeſs iſt vom Landtage genehmigt worden, das Eigentum des Muſeums für Kunſt und Wiſſenſchaft, deſſen Daſein als ſolches damit aufhörte, iſt in den Beſitz der Provinz übergegangen und damit die Baſis für eine gedeihliche Entwicklung dieſes Provinzialmuſeums für Kunſt und Wiſſenſchaft gegeben, als deren letzter, für die Organiſation höchſt bedeutungsvoller Schritt April 1890 die Berufung eines Direktors an die Spitze des Muſeums erfolgte.

Es iſt ein langer und mühevoller Weg geweſen von den erſten Anfängen bis zu dem, was heute erreicht worden iſt, und dankbar dürfen wir auf die hervorragende Thätigkeit der Vereine blicken, deren unabläſſigem Bemühen das Muſeum ſein Entſtehen und ſeine Fortdauer verdankt.

Die Zeit iſt eine andere geworden, als diejenige war, in welche die Anfänge des Muſeums zurückweiſen. Die Enkel haben einen Teil der Frucht gepflückt, zu der in jener Zeit das Samenkorn gelegt worden iſt. Was die Beſten unſeres Volkes in jenen ſchweren Tagen kaum zu hoffen wagten, des Reiches Herrlichkeit iſt wieder erſtanden, gröſser und weiter iſt der Blick geworden mit den erweiterten Zielen, und auch Kunſt und Wiſſenſchaft iſt mehr Förderung zu teil geworden als vordem. Denn nicht allein bedingt die geſicherte materielle Exiſtenz das Wohlergehen der Menſchen und nicht für dieſe allein ſollen Mittel und Hilfe vorhanden ſein, ſondern in fruchtbarer Wechſelwirkung von materieller Wohlfahrt und geiſtigen Errungenſchaften werden die Ziele dem Auge ſichtbar und dem Streben erreichbar, zu denen Bildung des Herzens und wahre Geſittung die Wege bereiten. Nicht in engherziger Beſchränkung auf das nah Erreichbare, ſondern mit weitſchauendem Blick ſoll die Fürſorge auf die Pflegeſtätten menſchlicher Bildung, auf Kunſtanſtalten und Sammlungen in gleicher Weiſe ſich erſtrecken, wie auf dasjenige, was materieller Wohlfahrt dienlich iſt.

Still und geräuſchlos iſt das Walten und Wirken von Kunſt und Wiſſenſchaft, aber in ihren Tempeln erhebt ſich der Menſchengeiſt aus dem Staube des alltäglichen Lebens und kehrt ermutigt zurück zur Vollbringung der Pflicht. Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Gelehrte und Unwiſſende, alle nehmen unbewuſst ein Etwas mit von dannen, das wertvoller iſt als materieller Gewinn, welches weiterbildend in ihnen wirkt, von dem ſie anderen mitteilen, wodurch ſie unbewuſst die

Verbreiter der höchſten Bildungselemente der Menſchen werden. Der Kunſt und Wiſſenſchaft wollen die Sammlungen dienen, beide aber ſtehen als die erſten im Dienſte zur Erziehung des Menſchengeſchlechts.

Auch unſere Galerie iſt berufen geweſen, während eines Menſchenalters mit zu helfen, dieſen hohen Zielen näher zu kommen. Die Art des Entſtehens und der verfügbaren Mittel bedingten Umfang und Geſtalt der Sammlung, und wenn es auch nicht möglich iſt, aus ihr eine Wahl zu treffen, welche uns eine beſtimmte Malerſchule vor Augen führt, ſo iſt ihr Beſtand doch wohl geeignet, uns Vertreter derſelben vorzuführen, welche uns ein Bild geben können von der Entwicklung der Malerei in Deutſchland ſeit fünfzig Jahren.

So möge denn auch die diesjährige Vereinsgabe der Kunſt und Wiſſenſchaft neue Freunde gewinnen.





I. Karl v. Piloty.

Die Richtung, welche Cornelius und Schnorr von Carolsfeld vertreten hatten, war im Niedergang begriffen, als Cornelius 1841 München verließ. Von Belgien ging feit der politifchen Umwälzung von 1839 die neue Strömung aus, die für die Kunft gebieterifch das forderte, was in Deutfchland das Syftem Metternich unmöglich machte, die Freiheitsidee in der Gefchichte des eigenen Volkes zu verherrlichen und dem Realismus einen berechtigten Platz in der Kunft zu geftatten, der ihm von der älteren Richtung fo beharrlich verweigert wurde. Diefe neue Richtung war es, welche bleibenden Einfluß auf die Entwicklung Pilotys gewann, welcher am 1. Oktober 1826 in München als Sohn des Zeichners und Lithographen Ferdinand Piloty geboren wurde. Es wurde ihm nicht leicht gemacht, fich durchzuringen. Obwohl er feit feinem 12. Lebensjahre den Unterricht der hervorragendften Meifter, auch den Schnorrs, genoß, fo vermochte doch keiner fo ihn zu begeiftern, als die großen Niederländer, welche fein Vater in lithographifchen Nachbildungen im Verein mit Strixner und Löhle herausgab. Die mißliche materielle Lage feiner Familie zwang ihn, nach feines Vaters 1844 erfolgtem Tode, an deffen Stelle zu treten, und während fechs Jahre blieben ihm nur die frühen Morgen- und die fpätern Abendftunden zum eigenen Schaffen. Die Liebe zu den Werken der alten Meifter und fleißiges Kopiren nach ihnen haben nicht zum wenigften dazu beigetragen, fein Können zu fördern und ihn aus dem Rahmen des Mittelmäßigen heraus zu heben. „Badende Mädchen", „Die fterbende Wöchnerin", und die „Amme" bezeichnen von 1849—1853 einen Fortfchritt vom Anfänger zum glänzenden Können, indem befonders in dem letzten Bilde die Realiftik feiner Auffaffung, gepaart mit virtuofer Behandlung des Stofflichen, fich bekundet. Rubens und Van Dyk, Murillo und Velasquez, fowie die zeitgenöffifchen franzöfifchen und belgifchen Künftler bildeten gleichmäßig an feinem Talent. Sein Bild die „Amme" trug ihm den Auftrag vom Könige Maximilian ein, für das Maximilianeum eine Reihe bedeutender weltgefchichtlicher Momente zu malen, zu denen befonders die Darftellung der „Gründung der katholifchen Liga" gehört. In diefem Bilde find alle charakteriftifchen Eigenfchaften Pilotys vereinigt, feine Tugenden und Mängel zum Ausdruck gelangt. Bot diefes Bild der Liga große, ja faft unüberwindliche Schwierigkeiten, feinen naturaliftifchen Neigungen gerecht zu werden, fo wurde ihm die Aufgabe ungleich leichter bei feinem nächften Bilde „Seni an der Leiche Wallenfteins" (1855, Münchener Pinakothek). Diefes Bild zeigt Piloty auf feiner Höhe, und zu den großen Erfolgen desfelben gehörte es, daß er am 25. März 1856 zum Profeffor an der Akademie der bildenden Künfte ernannt wurde,

womit eine große lange Lehrthätigkeit für ihn begann. In die Jahre 1836—1858 fällt dann das figurenreiche Bild „Morgen vor der Schlacht am weißen Berge", ſowie Reiſen nach Frankreich, England und Italien, welche weiterbildend ſein Können förderten, und eine Frucht dieſer ſeiner Italiafahrt war „Nero nach dem Brande Roms". Nach dieſem Bilde verlieren die alten Niederländer und Spanier den Einfluß auf ſein Kolorit. Hierauf folgt „Galilei im Kerker", „Wallenſteins Einzug in Eger", „Wallenſtein auf dem Wege nach Eger", „Die Fresken am Maximilianeum", „Thusnelda im Triumphzug des Germanikus" (Neue Pinakothek) und eine Reihe anderer. 1863 erhielt Piloty einen Ruf nach Berlin, wo er die Leitung der Akademie übernehmen ſollte, welchem er jedoch auf Wunſch ſeines Königs nicht nachkam. Ein ſchweres Leiden machte am 21. Juli 1866 dem Leben des Meiſters ein Ende und hat ihn verhindert, ſein letztes großes Bild, „Der Tod Alexanders", ganz zu vollenden. Mit zu ſeinen beſten Werken gehört unſer Bild, „Die Ermordung Cäſars", welche 1873 von dem hannoverſchen Kunſtverein der Galerie geſchenkt wurde. Mehr als in allen anderen iſt es ihm hier gelungen, ein figurenreiches Bild ſtraff zu gruppiren und die Kunſtidee Geſtalt gewinnen zu laſſen.



II. Friedrich Kaulbach.

Auch Friedrich Kaulbach gehört zu den Künſtlern, welche mit ihrer Auffaſſung künſtleriſcher Aufgaben ſich bald im Widerſpruch befanden mit der ſchematiſirenden Richtung der Zeit, welcher die Kunſt des Cornelius das Gepräge aufgedrückt hatte. Obwohl Naturaliſt, machte er es ſich doch zur Aufgabe, nicht das Zufällige in der Natur, ſondern das Weſentliche, Schöne und Charakteriſtiſche in derſelben mit feinem Verſtändnis zu einem harmoniſchen Ganzen zu geſtalten. Seine Anordnung von Form und Farbe, ſeine ſorgfältige Durchführung ſteht in einem wohlthuenden Gegenſatz zu der kraſſen naturaliſtiſchen Richtung der modernen Zeit, welche ſkizzenhafte Ausführung als den einzig echten Ausdruck des künſtleriſchen Könnens betrachtet, hinter der ſich jedoch nur zu oft künſtleriſches Unvermögen nur dürftig verbirgt. 1822 zu Arolſen geboren, erhielt er von 1839—1845 ſeine Ausbildung unter ſeinem Vetter Wilhelm von Kaulbach in München, welche darauf durch Studien in Italien eine weitere Vollendung erfuhr. Nach ſeiner Rückkehr nach München trat er mit größeren Kompoſitionen wie „Othello" an die Öffentlichkeit. Vor allem war es aber „Der erſchlagene Abel wird von ſeinen Eltern aufgefunden", welches ſeinen Ruf begründete und ihm viele Aufträge erwarb. Die große Anerkennung, welche ſeine Porträts gefunden, beſtimmte fortan im weſentlichen das Gebiet ſeines Schaffens und erwarb ihm einen Ruf an verſchiedene Höfe Deutſchlands, Oldenburg, Schwerin und Hannover. Er entſchied ſich für Hannover, nachdem er inzwiſchen von der Münchener Akademie zum Profeſſor ernannt worden war, ein Lehramt jedoch zu Gunſten ſeines Schaffens und ſeiner Reiſen abgelehnt hatte. In Hannover malte er nun zunächſt das bekannte große Familienbild des Königlichen Hauſes, ſowie das vom Könige Maximilian von Baiern ihm zur Ausführung übertragene Bild „Die Krönung Karls des Großen" für das Maximilianeum in München. Die reiche Gunſt, welche er von dem Hofe in Hannover erfuhr, und das dem Könige gegebene Verſprechen, in Hannover zu bleiben, mußten ihn darauf verzichten laſſen, einem Rufe des Königs von Baiern nach München Folge zu geben und ſich die Gunſt dieſes kunſtliebenden Monarchen zu erhalten. So wirkte er in ſeinem reizvollen Künſtlerheim, welches des Königs Gunſt ihm hatte bauen laſſen, und ſchuf dort die Werke, deren ſeine Auf-

faſſung des Seeliſchen und ſorgſame und vornehme Art der Durchführung ihm einen Ehrenplatz unter den erſten Porträtmalern ſeiner Zeit ſicherten und ihm zahlreiche Aufträge nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in England und Frankreich erwarben. Bildniſſe wie das der Kaiſerin von Öſterreich, des deutſchen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, ſowie deſſen drei Söhne, als junge Prinzen, des Prinzen Albrecht und ſeiner Gemahlin, Porträt ſeiner Frau mit Kindern, ſind alle vollgültige Zeugen ſeines Könnens, zu denen auch unſer Bild „Porträt der Bildhauerin Ney", 1877 für die Galerie erworben, als ein fein durchgeführtes Kunſtwerk und charakteriſtiſche Arbeit des Künſtlers ſich geſellt. An Auszeichnungen wurden ihm zu teil: die große Medaille für Kunſt auf der Wiener Weltausſtellung, die Goldene Medaille II von der Berliner, ſowie dieſelbe von der Münchener Ausſtellung, und von der Akademie der Künſte in Berlin wurde er zum ordentlichen Mitgliede ernannt.



III. Friedrich August von Kaulbach.

Nach dem Tode Pilotys übernahm Friedrich Auguſt von Kaulbach die Leitung der Kunſtakademie in München. Auch er gehört wie Piloty zu den Künſtlern, welche ein ernſtes Studium der Alten nicht für unfruchtbar halten, und daß es nicht unfruchtbar iſt, davon geben die Werke dieſes Künſtlers ein beredtes Zeugnis. Er wurde 1850 in München geboren, genoß den erſten künſtleriſchen Unterricht bei ſeinem Vater, dem Porträtmaler Friedrich Kaulbach. Nach kurzem Studium an der Kunſtſchule zu Nürnberg ſetzte er dann ſeine Studien unter Diez in München fort, unter deſſen Einfluß ſeine Bildung im weſentlichen ſich vollzog. Seine Genrebilder „Mutterfreude", „Die Lautenſpielerin", „Träumer", „Der Spaziergang", „Der Maitag" (Dresden), „Das Burgfräulein" ſind Zeugen der außerordentlichen Vielſeitigkeit ſeiner maleriſchen Technik, und ſeine Porträts, beſonders das ſeiner Schweſter, ſowie das der Prinzeſſin Giſela von Baiern, ſind Leiſtungen, welche uns an die Werke der alten Niederländer gemahnen und geeignet, ihm ſeinen Platz unter den erſten Porträtmalern anzuweiſen. Unſer Bild „Die Schweſtern", 1885 vom Provinzial-Muſeum erworben, giebt uns ein treffliches Bild von dem Können des Meiſters, in dem Antlitz die Seele des Menſchen wiederſpiegeln zu laſſen.



IV. Emil Hünten.

Wie in Berlin, ſo gelangte auch in Düſſeldorf das Kriegs- und Schlachtenbild zu großer Bedeutung. Unter Kamphauſens Führung entſtand eine Richtung, welche beſonders ſeit den neueren Großthaten der preußiſchen Armee in dem Stoffkreiſe der Kriege von 1864, 1866 und 1870 reiche Nahrung fand. Zu ihr gehört auch Emil Hünten, welcher 1827 zu Paris geboren ward. Seine Ausbildung begann daſelbſt unter H. Flandrin, welche dann ſeit 1849 in Antwerpen unter Wappers und Dykmanns weitergeführt wurde. 1851 ſiedelte Hünten nach Düſſeldorf über, und ſein Verkehr mit Kamphauſen war es vorzugsweiſe, welcher bleibenden Einfluß auf ſein Schaffen gewann. Sein erſtes größeres Bild bietet uns bereits ein kriegeriſches Motiv. Preußiſche Küraſſiere aus dem ſiebenjährigen Kriege zum Angriff über eine Brücke ſprengend" (1852), auch die Motive ſeiner nächſten Bilder waren dieſem Kriege entlehnt. Mit den Kriegen, welche

die Neuerftehung des Deutfchen Reiches vorbereiteten, beginnt erft Hüntens eigentliche Bedeutung, und je mehr er fich in feinen Stoff vertieft und ihn beherrfchen lernt, um fo mehr grenzt er fich kleinere Gebiete ab, Epifoden, denen er lebensvollen Charakter zu verleihen weiß. Aus dem dänifchen Kriege find es hauptfächlich „General v. Noftitz bei Oeverfee", „Der Sturm auf die Düppler Schanzen", ferner aus dem Kriege von 1866 „Rekognoszirungsritt des Majors von Ungar bei Sadowa". Mit welcher Liebe fich auch Hünten diefen beiden Kriegen zuwendete, denen er perfönlich beigewohnt hatte, die Ereigniffe von 1870 drängten alles in den Hintergrund. Öffentliche Gemeinwefen, Fürften, Städte und Private gaben ihm Aufträge, welche feine Schaffenskraft voll in Anfpruch nahmen. „Die großherzoglich heffifche Divifion bei St. Privat", „Angriff der franzöfifchen Küraffierdivifion Bonnemain auf Elfaßhaufen in der Schlacht bei Wörth" (Berliner Nationalgalerie) gehören mit zu dem Beften, was Hünten gefchaffen hat. Seine Studien im öfterreichifchen Kriege fetzten ihn in die Lage, das treffliche Wandgemälde, die Schlacht bei Königgrätz in der Feldherrnhalle des Berliner Zeughaufes zu liefern. Unfer Bild „Epifode aus der Schlacht bei Reichenbach" gehört feiner erften Periode an und wurde 1857 vom Künftlerverein unferer Galerie gefchenkt.



V. Adolf Northen.

Gleichwie Hünten gehört auch Northen den Schlachtenmalern der Düffeldorfer Schule an. Am 6. Nov. 1828 geboren, erhält er feine Ausbildung auf der Akademie zu Düffeldorf und malte zu Anfang der fünfziger Jahre befonders Epifoden aus den napoleonifchen Kriegen. „Napoleons Rückzug aus Rußland" und „Die Schlacht bei Waterloo", Bilder von großer Wirkung, begründeten feinen Ruf. Wie bei allen deutfchen Schlachtenmalern, verdrängten die Kriege von 1864, 1866 und 1870 das Intereffe an den Feldzügen der älteren Zeit, und fo entnahm auch Northen feinen Stoff aus jenen Kämpfen. „Das Gefecht bei Oeverfee", „Die preußifche Garde bei Königgrätz", „Transport franzöfifcher Gefangener", „Epifode aus der Schlacht bei Gravelotte" und „Angriff des 16. Ulanenregiments auf ein Karree bei Vionville", gehören zu feinen vorzüglichften Leiftungen. Unfer Bild „Die Gefangennahme des Generals Cambronne durch General Halkett in der Schlacht bei Waterloo", welches 1877 aus dem Nachlaffe des Künftlers für die Galerie erworben wurde, gehört mit zu den beften Bildern aus Northens erfter Periode.



VI. Louis Kolitz.

Zu den Kriegsmalern der Neuzeit, welche fich Ruf und Bedeutung erworben, gehört auch Louis Kolitz, welcher am 5. April 1845 zu Tilfit geboren wurde. An der Akademie in Berlin begann er 1862 feine Studien, ging dann 1864 nach Düffeldorf, um fich unter Andreas Achenbach, Karl Sohn und Bendemann weiter zu bilden. Zuerft war es die Landfchaft, welche ihn feffelte und welche er in Verbindung mit der Architektur darzuftellen liebte. Erft die Kriege von 1866 und 1870/71, an denen er perfönlich teilnahm, wandten ihn dem Schlachtenbilde zu. Die eigene Anfchauung und Erfahrung im Kriege, welche er nicht als Beobachter, fondern als Offizier mitmachte, erklären die

frische und lebensvolle Darstellung, welche sich oft mit skizzenhafter Ausführung begnügt und durch diese aber in manchen Bildern, wie z. B. den Schilderungen aus dem Winterfeldzuge bei Paris, eine ganz besondere Wirkung erzielt. „Im Wald vor Orleans", „Aus den Vorkämpfen von Metz", „Eroberung eines Geschützes durch preußische Infanterie in dem Gefecht von Vendôme" (Berliner Nationalgalerie), „Die Preußen bei Mars la Tour", „Episode aus der Schlacht vor Gravelotte", hat er einen Höhepunkt seines Schaffens erreicht, über den er nicht hinausgekommen ist. Seit 1878 ist er Direktor der Kunstakademie in Kassel. Das von uns vorgeführte Bild, welches 1889 vom hannoverschen Kunstverein der Galerie geschenkt wurde, greift auf eine frühere geschichtliche Epoche zurück, in einer genial hingeworfenen Farbenskizze ist der Zug des Großen Kurfürsten über das Haff dargestellt.



VII. Edmund Koken.

Wenn der Männer Erwähnung geschieht, welche in unermüdlichem Eifer und nie versagender Hingabe an die Sache den Verein für öffentliche Kunstsammlung in Hannover begründet haben, dann muß der Name Edmund Koken in erster Linie mit genannt werden. Er wurde am 4. Juni 1814 zu Hannover geboren, besuchte dort die Hofschule und erhielt seinen ersten Unterricht im Zeichnen beim Zeichenlehrer am Polytechnikum, Heinrich Schulz. Zu seiner künstlerischen Ausbildung ging er mit Kotsch nach München, und dort war es vor allen Dingen Rottmann, welcher bleibenden Einfluß auf sein Schaffen gewann. Studienreisen nach Oberitalien, besonders Gardasee, Oberbaiern und Brandenburg erweiterten den Stoffkreis seines Wirkens, bis er dann Anfang der vierziger Jahre nach Hannover zurückkehrte. Wenn er auch eine Reihe von Porträts geschaffen, so war doch die Landschaft das eigentliche Feld seiner Thätigkeit, in dem sich mehr die lyrische Seite seines Wesens, als eine von gesundem Realismus getragene Auffassung der Natur offenbart. Edmund Koken war Dichter in der Landschaft, und besonders sind es seine zahlreichen Kartons, welche, sämtlich für Farbe gedacht, dem Beschauer den Künstler näher bringen, als es seine in Farben ausgeführten Werke vermögen. Von Hannover aus waren es besonders die Haide, der Solling und der Harz, welche sein Studiengebiet ausmachten und die besonders geeignet waren, seiner lyrischen Veranlagung Vorschub zu leisten. Zahlreiche Bilder wie „Sommerlandschaft", „Abendstimmung", „Weihnachtsabend", „Mühle im Walde", „Gardasee" und andere gaben, in Verbindung mit jenen Kartons, ein treffliches Bild von der Eigenart des Künstlers. Auch unser Bild „An der Klosterpforte", im Jahre 1865 entstanden, welches durch das Vermächtnis des Münzmedailleurs Brehmer in unsere Galerie gelangt ist, bezeugt seinen hochpoetischen Sinn und sein Bestreben, durch Idealisirung der Landschaft einer Konkurrenz mit dem Photographen aus dem Wege zu gehen. Am 30. Oktober 1872 setzte ein jäher Tod dem Leben des verdienstvollen Mannes ein Ende.



VIII. Franz Hoffmann-Fallersleben

gehört zu den Künftlern der Düffeldorfer Schule, welche mit Vorliebe der Landfchaft ihre wehmütige und ernfte Seite abzugewinnen fuchen. Als Sohn des Germaniften und Dichters Hoffmann von Fallersleben wurde er am 19. Mai 1855 in Weimar geboren und bezog zuerft die Akademie in Düffeldorf und nachher die Kunftfchule in Weimar, wo Theodor Hagen und befonders Friedrich Preller bleibenden Einfluß auf ihn gewannen. Studienreifen nach Hannover, der Oftfee und Weftfalen gaben in ihren Heidelandfchaften ihm vollkommenen Stoff und Anlaß, fein für poetifche und elegifche Stimmungsbilder veranlagtes Talent zu bekunden. Später ließ er fich in Düffeldorf nieder. Der melancholische Charakter der norddeutfchen Tiefebene fpiegelt fich in feinen Bildern treffend wieder. „Das Hünengrab", „Vor dem Waldkirchhof", „Waldeinfamkeit", „Altdeutfcher Opferhein" kennzeichnen feine Richtung. Auch unfer Bild „Verlaffenes Schloß", 1887 für das Provinzial-Mufeum erworben, charakterifirt feine Neigung und fein Können. Das filberne Licht des aufgehenden Mondes beleuchtet das verlaffene Schloß eines untergegangenen Gefchlechts.



IX. Hans Frederik Gude.

Der treffliche Schilderer der Naturfchönheiten feiner Heimat wurde am 13. März 1825 in Chriftiania geboren. Nachdem derfelbe feine erfte Ausbildung auf der dortigen Kunft- und Gelehrtenfchule erlangt hatte, begab er fich 1841 nach Düffeldorf, und fein Umgang mit Andreas Achenbach, unter deffen Leitung er hier ein Jahr lang arbeitete, war es befonders, welcher die Richtung feines Schaffens beftimmte. Die großartige Schönheit nordifcher Landfchaft war von Achenbach für die Malerei als fruchtbar erkannt, und durch ihn wurde Gude beeinflußt, den Schönheiten feines Vaterlandes feine nächften Studien zu widmen. So zog er denn fchon 1843 wieder heimwärts und brachte, von diefer Reife zurückgekehrt, die Skizze zu feinem erften Bilde „Norwegifcher Fjord bei Mittagsbeleuchtung", welches 1845 vollendet wurde, mit heim, ein Bild, welches ungeteilten Beifall gewann und feinen Ruf begründete. Gleichwie bei anderen norwegifchen Künftlern, find es Sehnfucht nach der Heimat und warme Vaterlandsliebe, welche feine Auffaffung vertiefen. Grandiofe Felfen, die ewige Schönheit des Meeres, die Sonne mit ihrem wechfelnden Lichte im Spiel der Wellen, das alles ift gefühlt und wiedergegeben, wie es nur ein Sohn des Landes zu fchildern vermag, deffen Wiege die nordifchen Stürme umbrauft und der in der Jugend die Eindrücke jener großartigen Natur in fich aufgenommen. 1845 und 1846 kehrte Gude abermals in feine Heimat zurück, um immer tiefer einzudringen in die majeftätifche Schönheit jenes Landes, und eine Reihe von Bildern waren die Ausbeute diefer Studienreife, in denen er mit immer wachfender Meifterfchaft, in immer neuen Motiven uns fein Heimatland vor Augen führt. 1848 kehrte Gude, wegen der politifchen Unruhen in Deutfchland, auf längere Zeit nach Norwegen zurück, um fich immer mehr in das nordifche Volksleben und in die landfchaftlichen Szenerien zu vertiefen. Hier malte er eine Reihe von Bildern zufammen mit feinem Freunde Tidemand, Bilder, denen es nicht angefehen werden kann, daß einer die Landfchaft und ein andrer die Genrefzenen gemalt hat. Diefem Zufammenarbeiten verdanken wir „Eine Brautfahrt auf dem Hardangerfjord" (Chriftiania), „Fifcher auf einem norwegifchen Binnenfee" (Berliner

Nationalgalerie). 1850 kehrte der Künftler nach Düffeldorf zurück, wo das rege Kunftleben ihm mehr Anregung bot, als das vom großen Weltverkehr abgefchloffene Chriftiania, und eine Reihe von Bildern, zum Teil wieder mit Tidemand gearbeitet, find in diefer Zeit entftanden, die zu feinen beften und reichften Schöpfungen gehören, von denen befonders das tiefergreifende Bild „Leichenbegängnis im Sognefjord" ein vollgültiges Zeugnis ablegt. 1853 wurde Gude an Stelle Schirmers, welcher einem Rufe nach Karlsruhe folgte, die Profeffur der Landfchaftsmalerei übertragen, und in Kürze lieferte er den Beweis, daß er feinen ehemaligen Lehrer wohl zu erfetzen im ftande war. Die Lehrthätigkeit jedoch beeinträchtigte fein produktives Schaffen, und fo zog er fich denn fchon 1861 nach Nord-Wales zurück, welche eigenartige Landfchaft ihm mancherlei Anregung zu neuem Schaffen bot. — Zum zweitenmal wurde er dann berufen, feinen ehemaligen Lehrer Schirmer zu erfetzen, nach deffen Tode er alsdann von 1864 bis 1880 mit großem Erfolge an der Kunftfchule in Karlsruhe thätig gewefen ift. Aus diefer Zeit ftammen befonders feine Küftenbilder, welche in zahlreichen Variationen den Befchauer immer wieder von neuem feffelten. Diefer Zeit gehört auch unfer Bild an, welches 1875 vom Kunftverein für die Galerie angekauft wurde. Es ift ein charakteriftifches Werk feiner Karlsruher Periode, in dem fein glänzendes Können, die nordifche Landfchaft mit ihrem fchwermütigen Charakter in jener eigenartigen Beleuchtung dem Befchauer vorzuführen, fich zeigt. 1880 trat dann Gude von feiner Lehrthätigkeit in Karlsruhe zurück, um in Berlin an der Kunftakademie die Leitung eines Meifterateliers zu übernehmen. Diefer letzten Periode gehören befonders feine Bilder „Am Strande von Rügen", fowie „Vor der fchottifchen Küfte vor dem Sturme" an.



X. Hermann Baifch.

Aus der Münchener Landfchafterfchule, welche unter Schleich und Lier fich gebildet hatte, ftammt Hermann Baifch, 1846 zu Dresden geboren. Seine erfte Studienreife machte derfelbe als Schüler der Stuttgarter Kunftfchule 1868 nach Paris, wo Rouffeau und Dupré bedeutende Anziehungskraft auf ihn ausübten. 1869 kam er nach München und fand dort in Lier einen befonderen Förderer feiner Eigenart. Seiner Vorliebe für Viehmalerei, welche in Paris durch die Niederländer angeregt war, fuchte er auch in München dadurch gerecht zu werden, daß er Landfchaftsmotive aus der oberbaierifchen Hochebene mit Rindern belebte. Seine vielfachen, feit 1873 unternommenen Reifen nach Holland gaben dann feinem Schaffen das Gepräge. Holländifche Landfchaft mit Kanälen und Flüffen, mit Weiden und Vieh, leichtbewölkter Himmel und ein eigener Silberton in der Gefamtftimmung, das find die Momente, die fortan fein Schaffen bedingen. „Frühlingsmorgen", „Der Weidenbach", „Anger mit weidendem Vieh bei Morgenbeleuchtung", „Eine im Regen am Kanal hinziehende Herde", „Bei Dortrecht zur Ebbezeit" (1884, Berliner Nationalgalerie), „Sommerabend bei Rotterdam", das find Bilder, die uns den Künftler in feinem beften Können zeigen, und zu ihnen gehört in erfter Linie das 1883 für das Provinzial-Mufeum in Hannover erworbene „Vieh an der Tränke"; es gehört mit zu dem Beften, was Baifch gefchaffen hat, und brachte ihm auf der Wiener Ausftellung die goldene Medaille. Ein halb bedeckter Himmel und jener ihm eigene Silberton in der Luft geben dem Bilde einen ungemein hohen Reiz und zeigen die feine Beobachtung der holländifchen Landfchaft, welche auch diefem Bilde

zum Vorwurf gedient hat, und die Darſtellung des Viehs an der Tränke finden wir in dieſer Vollendung nur auf alten Niederländern wieder. Seit 1882 wirkt Baiſch als Lehrer an der Kunſtſchule in Karlsruhe.



XI. Christian Ludwig Bokelmann.

Knaus und Vautier hatten in Düſſeldorf dem Genre die Bahnen gewieſen, in denen dieſe Kunſtart ſich fortbewegte, bis Bokelmann, welcher anfangs dieſelben Wege gewandelt war, ſie aus dem ländlichen Kreiſe in die Sphäre des modernen ſtädtiſchen Lebens hinüberführte. Zu St. Jürgen bei Bremen am 4. Februar 1844 als Sohn eines Lehrers geboren, hat er lange Zeit warten müſſen, ehe er ſeiner Liebe zur Kunſt durch praktiſche Bethätigung in derſelben Genüge leiſten konnte. Eine unüberwindbare Abneigung ſeines Vaters gegen den künſtleriſchen Beruf zwang ihn, dem Kaufmannsſtande ſich zu widmen, in dem er thätig blieb bis zum Jahre 1868. Jetzt erſt, nachdem ſein Vater geſtorben war, konnte er ſeine Studien in Düſſeldorf beginnen und trat nach den vorbereitenden Studien auf der Akademie in das Privatatelier von Wilhelm Sohn ein. Schon ſein 1873 vollendetes erſtes Bild, „Im Trauerhauſe", verriet ein nicht gewöhnliches Talent und brachte ihm auf der Wiener Ausſtellung eine Medaille ein. Dieſes, ſowie eine Reihe ſeiner folgenden Bilder „Der rauchende Schuſterlehrling", „Der Radſchläger" u. a. bewegten ſich in der herkömmlichen Auffaſſung, bis er 1875 mit ſeinem „Im Leihhauſe" (Stadtgalerie in Stuttgart) neue Wege betrat und ſein eigenartiges Talent, ſeine feine Beobachtung des modernen Lebens, beſonders in ihren Schattenſeiten, bekundete. — War in dieſem Bilde der Farbenſinn des Künſtlers noch nicht zum Ausdruck gelangt, ſo entfalteten ſich ſeine koloriſtiſchen Fähigkeiten in bedeutenderem Maße in ſeinem Bilde „Volksbank kurz vor Ausbruch des Falliments" (1877), um in geſteigerter Weiſe in dem nächſten Bilde „Wanderlager kurz vor Weihnachten" und beſonders in „Die Teſtamentseröffnung" (1879, Berliner Nationalgalerie) zur Geltung zu kommen. 1880 folgte dann „Die letzten Augenblicke eines Wahlkampfes" und 1881 „Die Verhaftung", welch letzteres, das von uns vorgeführte Bild, von ergreifender dramatiſcher Wirkung, für die Gemäldegalerie des Provinzial-Muſeums erworben wurde. Aus einem ländlichen Hauſe wird von einem Gendarmen eine Frau, welche halb ohnmächtig in der Thüre lehnt, abgeführt, um begangene Schuld zu büßen. Ringsum ſtehen Dorfbewohner in tiefem Mitgefühl, während in der zum Hauſe gehörenden Schmiede ein Mann in herbem Schmerze mit beiden Händen das Geſicht bedeckt. 1882 folgt dann „Der Abſchied der Auswanderer" (Dresdener Galerie), 1883 „Im Vorſaale des Gerichts", 1884 „An der Spielbank in Monte Carlo", 1886 „Der Dorfbrand", Bilder, welche durch die feine Beobachtung und die treffende Charakteriſtik der einzelnen Perſonen den Meiſter auf der Höhe ſeines Schaffens zeigen. Auch das „Nordfrieſiſche Begräbnis" (1888) gehört den hervorragenden Leiſtungen des Künſtlers an. Ohne ſchwächliche Sentimentalität feſſelt doch das Bild den Beſchauer durch den Ernſt der Situation, und die kühle Farbengebung ſeiner Bilder hält ſich ebenſoweit entfernt von dem konventionellen Kolorit, wie von dem farbloſen Grau des modernſten Pleinair.



XII. Werner Schuch

wurde am 2. Oktober 1843 zu Hildesheim geboren und erlangte feine Ausbildung als Architekt von 1860—1864 auf dem Polytechnikum zu Hannover. Nach vollendeten Studien war er als praktifcher Architekt zuerft unter Hafe und alsdann als Privatarchitekt thätig und wurde dann 1868 bei der Venloo-Hamburger Bahn für Hochbau angeftellt, worauf er dann 1870 einen Ruf als Profeffor der Baukunft an die technifche Hochfchule zu Hannover erhielt. Erft 1872 verfuchte er fich ohne Lehrer in der Ölmalerei, wobei ihm ein hervorragendes zeichnerifches Talent, welches auch in all feinen fpäteren Werken zur Geltung kommt, zu Hilfe kam. Kopiren in der Dresdener Galerie, Skizzen in Tirol und Oberitalien bereiteten fein malerifches Können vor, bis er 1877 in Düffeldorf fich weiter bildete. Die fchwermütige Stimmung der Heidelandfchaft beftimmte vorzugsweife den Charakter feiner erften Bilder, und mit Meifterfchaft weiß er in ihr die wehmütige Poefie, welche ihr eigen ift, zum Ausdruck zu bringen. Vorzugsweife waren es zuerft Darftellungen aus dem dreißigjährigen Kriege, mit denen er feinen Ruf begründete. So „Die Überführung der Leiche Guftav Adolfs von Lützen nach Wollgaft", „Die Vedette", „Der Spion", „Das Lied ift aus", „Aus der Zeit der fchweren Not" (Nationalgalerie Berlin) bekunden fein hervorragendes Talent. In der Feldherrnhalle zu Berlin ift die Schlacht bei Leipzig von ihm dargeftellt. Unfer Bild „Beim Quackfalber", 1874 für die Galerie erworben, gehört mit zu feinen erften Werken, reizvoll in Kompofition und Farbe, forgfältig und fleißig in der Durchführung, zeigt es uns fein Können auf einem Gebiete, welches fpäter von ihm nicht mehr betreten wurde.



XIII. Adolf Seel.

Die Architekturmalerei hat in Adolf Seel einen ihrer hervorragendften Meifter. 1829 in Wiesbaden geboren, bildete er fich von 1844—1851 auf der Akademie in Düffeldorf, und vorzugsweife war es hier Karl Sohn, welcher Einfluß auf ihn gewann. Nach einem jahrelangen Aufenthalt in Paris, welchen er von 1864—1865 nach Italien verlegte, waren es befonders das Innere von byzantinifchen und romanifchen Kirchen, ein deren Darftellung fich feine hervorragende Begabung bekundete. Zur vollen Reife gelangte jedoch erft fein Talent, als er von 1870—1874 Spanien und Portugal, Afrika und den Orient bereift hatte. Aus der maurifchen und arabifchen Welt erwuchfen ihm Aufgaben, deren Löfung ein Talent wie das feinige erforderte. Die Farbenpracht des Orients zeigt fich in feinem Kolorit und die liebevolle Behandlung des Details fein eingehendes Studium architektonifcher Formen. „Das Innere einer byzantinifchen Kirche", „Der Kreuzgang des Domes zu Halberftadt im Winter", verfchiedene innere Anfichten von S. Marco gehören feiner erften Periode an. Aus feiner zweiten Periode find es befonders „Der Löwenhof der Alhambra", „Ein arabifcher Hof in Kairo" (Berliner Nationalgalerie) und andere, welche die Bewunderung des Befchauers erregen. Auch als Aquarellift ftand das Können Seels auf gleicher Stufe, „Das Innere der Grabeskirche zu Jerufalem", fowie Einzelfiguren aus dem orientalifchen Leben, wie „Die Apfelfinen-Verkäuferin" feffeln durch ihre naturwahre Schilderung. Unfer Bild „Im Kreuzgange" gehört feiner erften Periode an. Entbehrt es auch der orientalifchen Farbenpracht feiner fpäteren Werke, fo fteht es doch an forgfältiger und liebevoller Durchführung des Details jenen Bildern der zweiten Periode in keiner Weife nach.



XIV. Reinhard Sebastian Zimmermann.

Erft in feinem 25. Lebensjahre war es Zimmermann vergönnt, fich der Kunft widmen zu können. Am 9. Januar 1815 zu Hagenau am Bodenfee geboren, bildete er fich in Meersburg, Remiremont und Freiburg für den kaufmännifchen Beruf aus. Ein großes Zeichentalent fetzte ihn fchon in diefer Zeit in die Lage, durch Miniaturporträts fich Mittel zu Reifen zu erwerben, und 1840 konnte er die Akademie in München befuchen, wo befonders der Tiermaler Robert Eberle Einfluß auf feine Entwicklung gewann. Reifen nach Paris, Belgien und England förderten feine Ausbildung in hohem Maße, fodaß er 1847, als er feinen Wohnfitz in München genommen hatte, erfolgreich mit feinem humoriftifchen Bilde „Die heiligen drei Könige" auftreten konnte. Mit wachfendem Beifall wurden dann feine technifch immer vollendeteren Bilder aufgenommen, denen feine Menfchenkenntnis und forgfame Technik den Charakter echter Kunftwerke verlieh. „Die teure Zeche", „Ein Liebesbrief" (Karlsruhe), „Der Schrannentag in München" (Köln), „Die Impfftube", „Vor der Mufikprobe" und zahlreiche andere Bilder zeugen von feiner Beobachtungsgabe und durchgebildeten Technik, und auch unfer Bild „In der Klofterbibliothek", welches 1877 vom hannoverfchen Kunftverein der Galerie als Gefchenk überwiefen wurde, zeigt uns das Talent des Künftlers in feiner beften Entfaltung.



XV. Karl Spitzweg.

Unter dem Einfluffe Moritz v. Schwinds begann Spitzweg erft fpät feine Laufbahn, zunächft als Landfchaften- und darauf als Genremaler. Am 5. Februar 1808 zu München geboren, lernte er anfangs in einer Apotheke und bezog 1830 die Univerfität München und ging alsdann nach überftandener fchwerer Krankheit, welche feine Studien unterbrochen hatte, 1836 zur Malerei über. Sein frifcher Humor, der in den meiften feiner Werke wiederklingt, machte ihn zu einem willkommenen Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter". Im Anfang der vierziger Jahre beginnt dann eine fruchtbare Thätigkeit und eine Fülle von Bildern entfteht, welche in ernfter Stimmung oder in anmutiger Darftellung dem Befchauer zum Herzen fprechen. „Der Witwer", „Der Polizeidiener", „Der Bücherwurm", „Der Poftwagen", „Wiederfehen alter Freunde", „Ständchen" (Hannover) und zahlreiche andere zeugen von dem Studium der Alten und dem feinen Farbenfinn des Meifters. Unfer Bild „Das Lieblingsplätzchen" wurde 1855 aus der „Gutegrofchenfammlung" des hannoverfchen Künftlervereins für die Gemäldefammlung erworben und ift in Stimmung und Farbe und der befchaulichen Behaglichkeit der Darftellung eines der charakteriftifchen Bilder des Künftlers.



XVI. Hugo Öhmichen.

Von eindringlicher Charakteriftik und reizvoller Farbengebung find die Werke Öhmichens, welcher am 10. März 1843 zu Borsdorf bei Leipzig geboren ward. Von 1858—1864 befuchte er die Kunftfchule in Dresden, wo befonders Julius Hübner feine Studien leitete. Nach einer Studienreife nach Italien ließ er fich dann in Düffeldorf nieder. Sein „Segen des Großvaters", „Schulprüfung", „Todesbotfchaft", „Kirchefchmücken vor der Trauung", „Der Steuerzahltag" (Dresden), fowie auch unfer Bild „Gefang

unterricht", welches 1886 der Galerie vom hannoverfchen Kunftverein als Gefchenk überwiefen wurde, gehören mit zu den Werken des Meifters, welche fich ebenfofehr durch treffende Charakteriftik als feine Durchführung und wohlthuendes Kolorit auszeichnen.



XVII. Gustav Süs.

Unter den feinfinnigen Beobachtern der Tierwelt, befonders des Federviehs, fteht Guftav Süs mit in erfter Reihe. Er wurde 1823 zu Rumbeck bei Rinteln an der Wefer geboren, ftudirte 1850 und 1851 in Düffeldorf, wofelbft er dann ein eigenes Atelier errichtete. Kleinere Darftellungen, wie Schwinegels Abenteuer und ähnliche, find vielfach durch Lithographie verbreitet. Sein eigenftes Talent jedoch, das Federvieh darzuftellen, gehört einer fpäteren Zeit an, in denen gemüthliche Auffaffung, reizvoller Humor in der glücklichften Weife mit feinem Farbenfinn gepaart find. „Der erfte Gedanke", „Ein großes Ereignis", „Stalltragödie", „Patientenbefuch" zeigen uns in den verfchiedenften Lagen die Hühnerwelt, dem auch unfer Bild, welches 1875 für die Galerie erworben wurde, angehört. Der Tag hat fich geneigt, im Winkel eines Stalles fammelt eine Glucke die Küchlein unter ihre Flügel, während darüber auf einem dürren Zweige eine Schwalbe ein Liedlein zwitfchert. Diefes „Abendlied" bringt in feiner ganzen Weife, in Farbe und Stimmung in vorzüglicher Weife das Können und die Richtung des Künftlers zur Anfchauung.



XVIII. Albert Kindler.

Zu den liebenswürdigen Humoriften in der Malerei gehört, wie Spitzweg, auch Kindler, wenn auch in anderer Weife. 1833 in Allensbach bei Konftanz geboren, zog er 1856 nach Düffeldorf, nachdem er feine erfte Ausbildung auf der Akademie in München erhalten hatte. In Düffeldorf vollendete er feine Ausbildung unter Jordan. Sein Bild „Der Hochzeitszug auf dem Rhein" erregte 1859 Auffehen durch die Frifche der lebensvollen Darftellung. Es folgten „Das Brautexamen", „Touriften am Rhein" „Jagdfrevel", „Dorftheater" u. a. Sein größeres wirkungsvolles Bild „Zum Tanz" trug ihm 1848 die Berliner Medaille ein. Einen mächtigen Auffchwung in Kolorit und Technik erhielt fein Können durch einen längeren Aufenthalt in Spanien, als deffen Frucht die Werke: „Der Fandango", „Schmuggler" u. a. entftanden. Unfer Bild „Die neue Verordnung", welches 1862 für die Galerie erworben wurde, gehört der älteren Periode an und zeigt den lebhaften Farbenfinn und den köftlichen Humor des Künftlers in beftem Lichte.



XIX. Charles Webb.

Unter Camphaufens Einfluß bildete fich Charles Webb, welcher 1832 zu Breda geboren wurde, in den Jahren 1848—1851 in Düffeldorf. Seine Genrebilder zeichnen fich durch große Lebenswahrheit, fcharfe Beobachtung und kräftiges Kolorit aus. „Die Puritaner im Wachtzimmer", „Alte Freunde", „Das Maleratelier", „Die Überrafchten", „Die Zahlung des Pachtzinfes", „Ertappt", „Alte Erinnerungen" u. a. gehören zu den Bildern

des Künſtlers, welche ſeine Eigenart in trefflicher Weiſe bekunden. Auch unſer Bild, welches 1866 für die Galerie erworben wurde, zeigt die ſcharfe Beobachtungs- und Lebenswahrheit, welche ſeinen Bildern ſo viele Freunde erworben hat. Von Düſſeldorf verlegte der Künſtler ſeinen Wohnſitz nach Cleve.



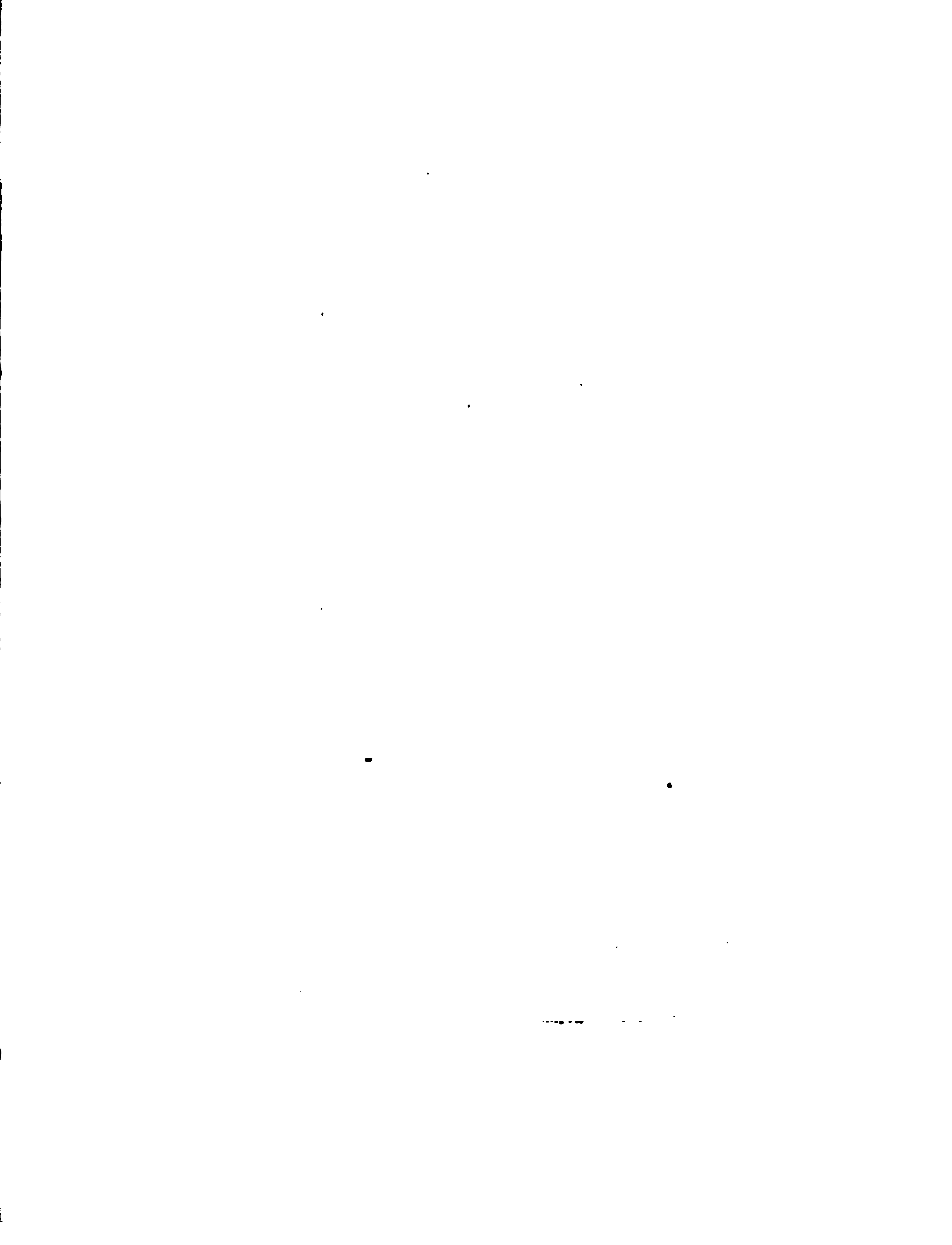
XX. Max Rentel.

Den modernen Künſtlern, welche neben der Freude an einem geſunden Naturalismus auch noch Sinn für harmoniſche Farbengebung ſich bewahrt haben, geſellt Max Rentel in würdiger Weiſe ſich zu. Derſelbe iſt am 18. Februar 1851 in Königsberg in Oſtpreußen geboren, woſelbſt er die Kunſtakademie bis Oktober 1880 beſuchte, um alsdann Königsberg mit Weimar zu vertauſchen. Hier blieb er ſieben Jahre, bis 1887, in welcher Zeit Bilder wie „Der Fiſchertanz", „Kirchgänger", „Wat he woll vertellt" entſtanden und das Treffliche der Weimarer Schule, ſoweit es an der Weiterbildung des Künſtlers mitgewirkt hat, zum Ausdruck bringen, während ſein Bild „Andacht in der Fiſcherhütte" bereits 1877 in Königsberg entſtand. Unſer Bild „Der Federſchneider", welches 1890 vom hannoverſchen Kunſtverein der Galerie als Geſchenk überwieſen wurde, zeigt den Künſtler bereits auf einer Höhe des Könnens, welche mit ſeiner charakteriſtiſchen und harmoniſchen Farbengebung das Einzelne in feinſinniger Gruppirung zu einem künſtleriſchen Ganzen zuſammenfügt.



Verzeichnis der Kupfer.

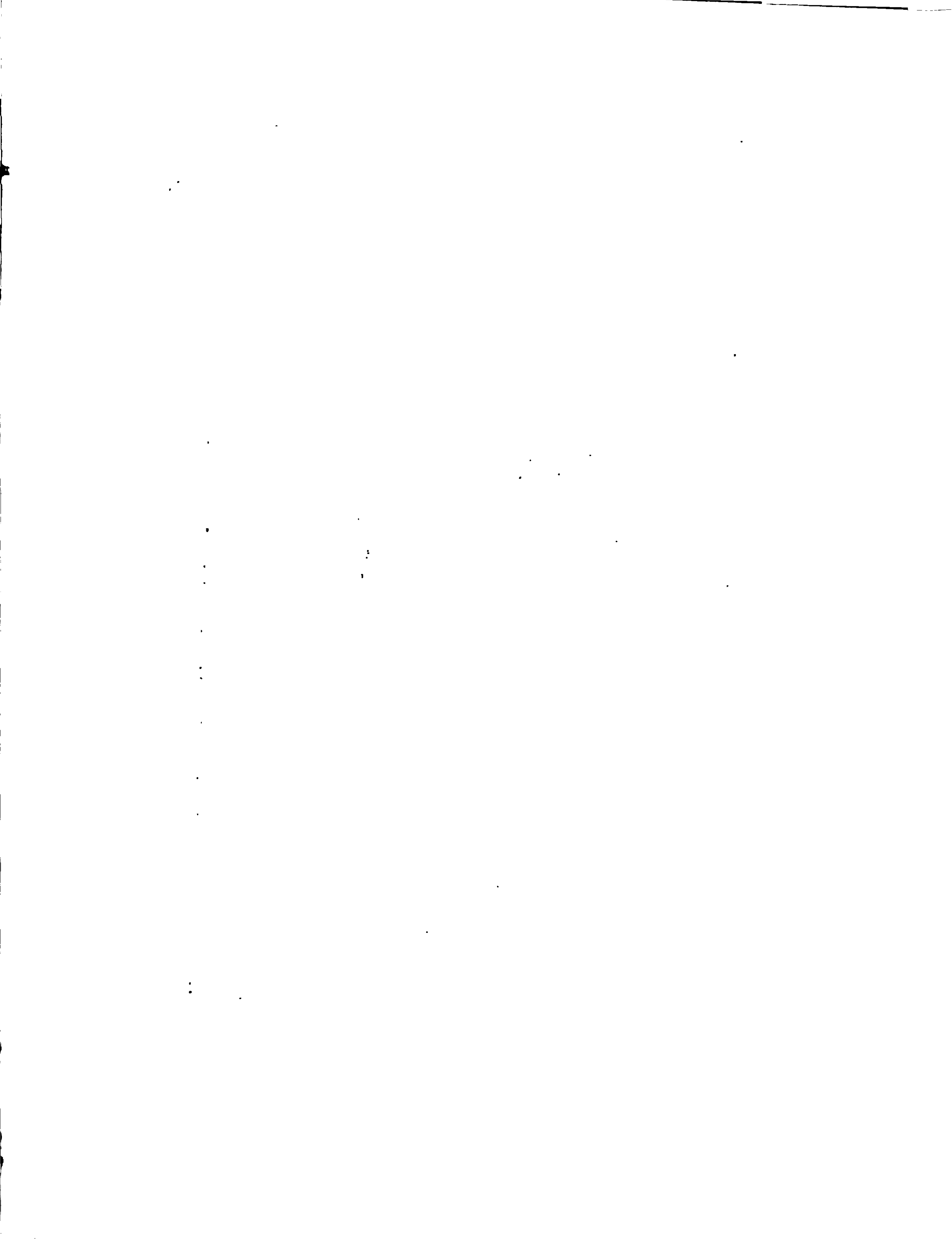
Druck von **August Pries** in Leipzig.





E. v. Piloty pinx.

Heliogr. v. E. Albert u. C°.

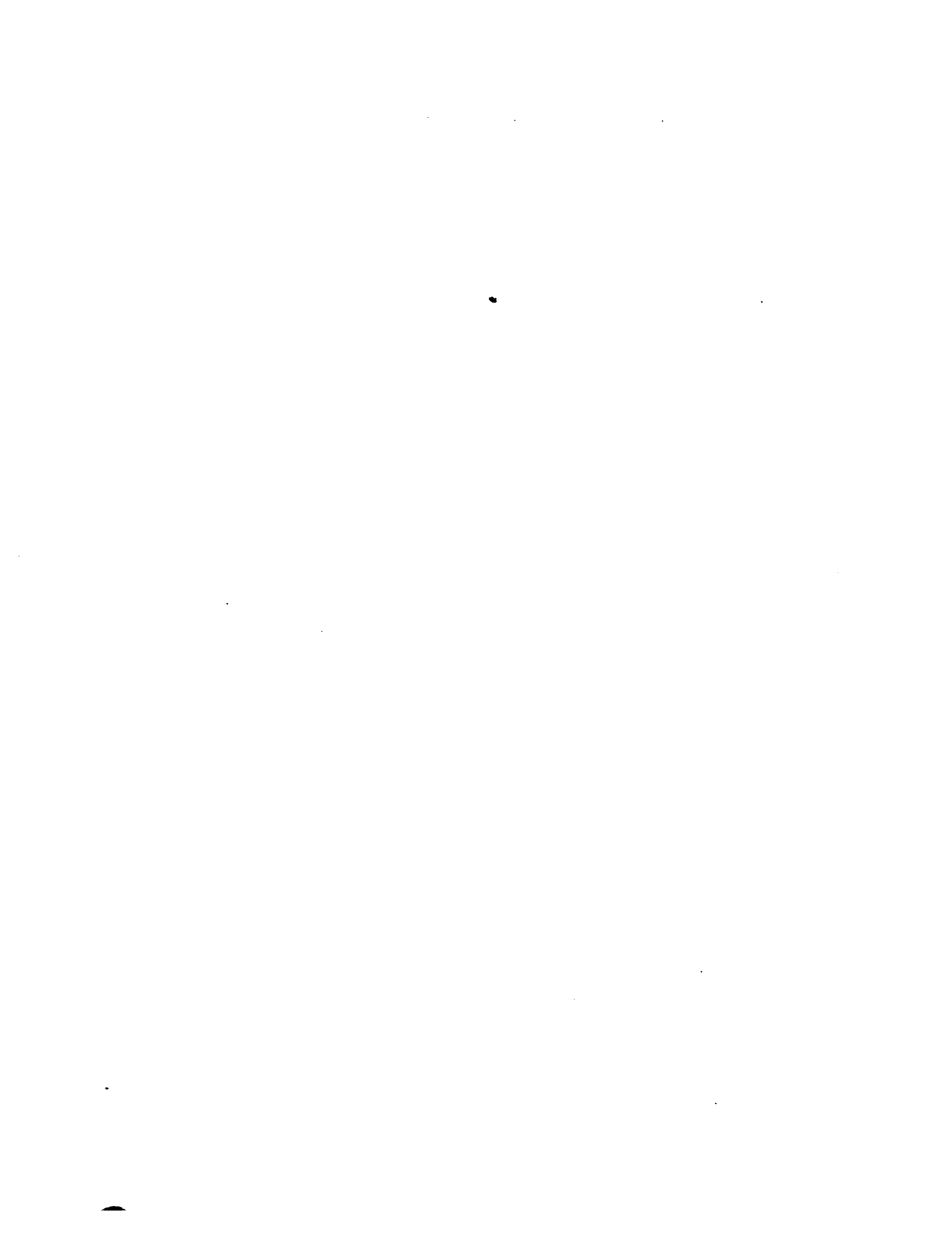




Fr. Kaulbach pinx. Heliogr. v. F. Albert u. Co.

BILDHAUERIN NEY

[illegible] Leipzig Druck v. F. A. Brockhaus Leipzig

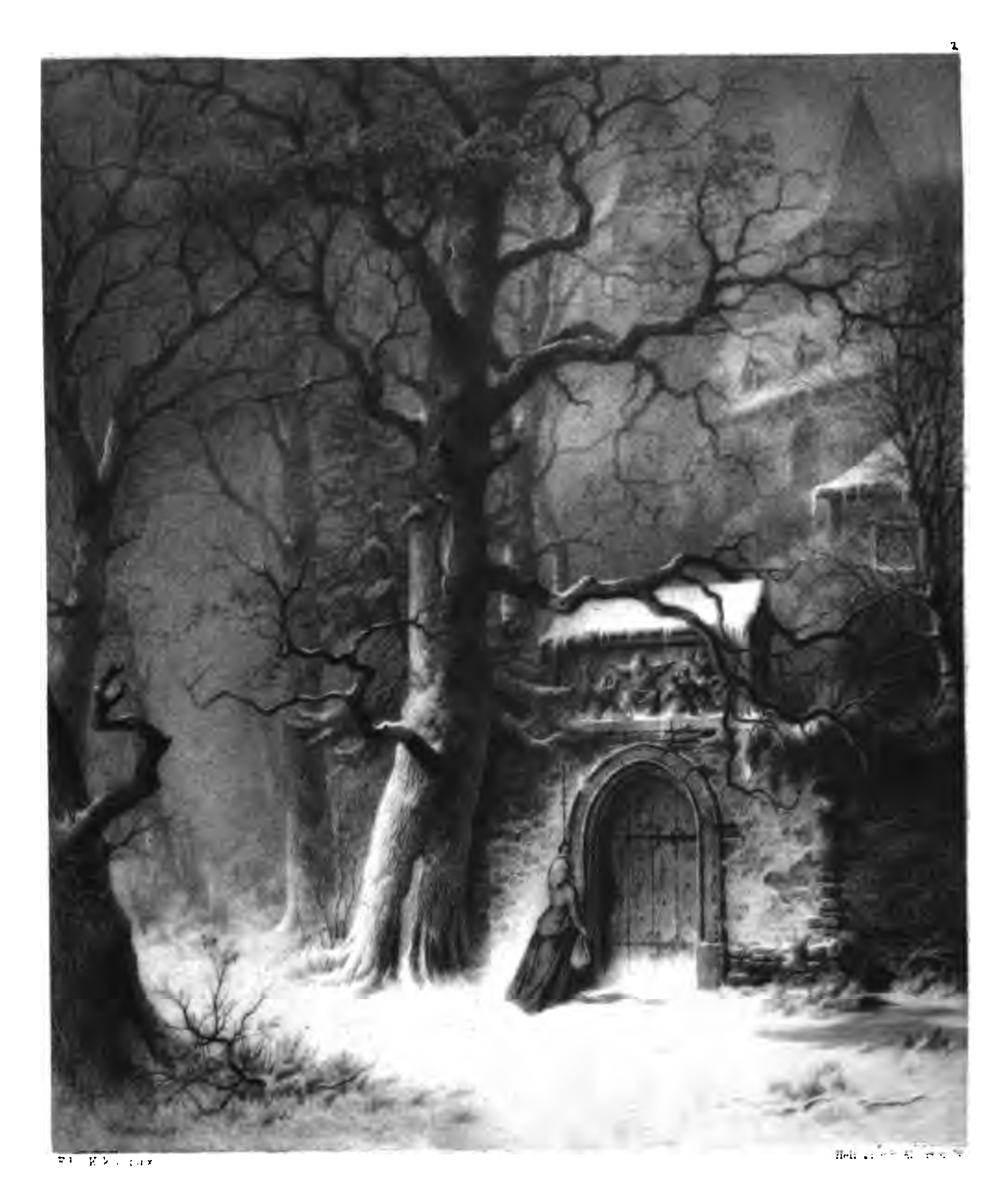






[illegible]









Heliogr. v. K. Albert u. Cie





H Baisch pinx.

Heliogr. v. E. Albert u. Co

VIEH AN DER TRÄNKE

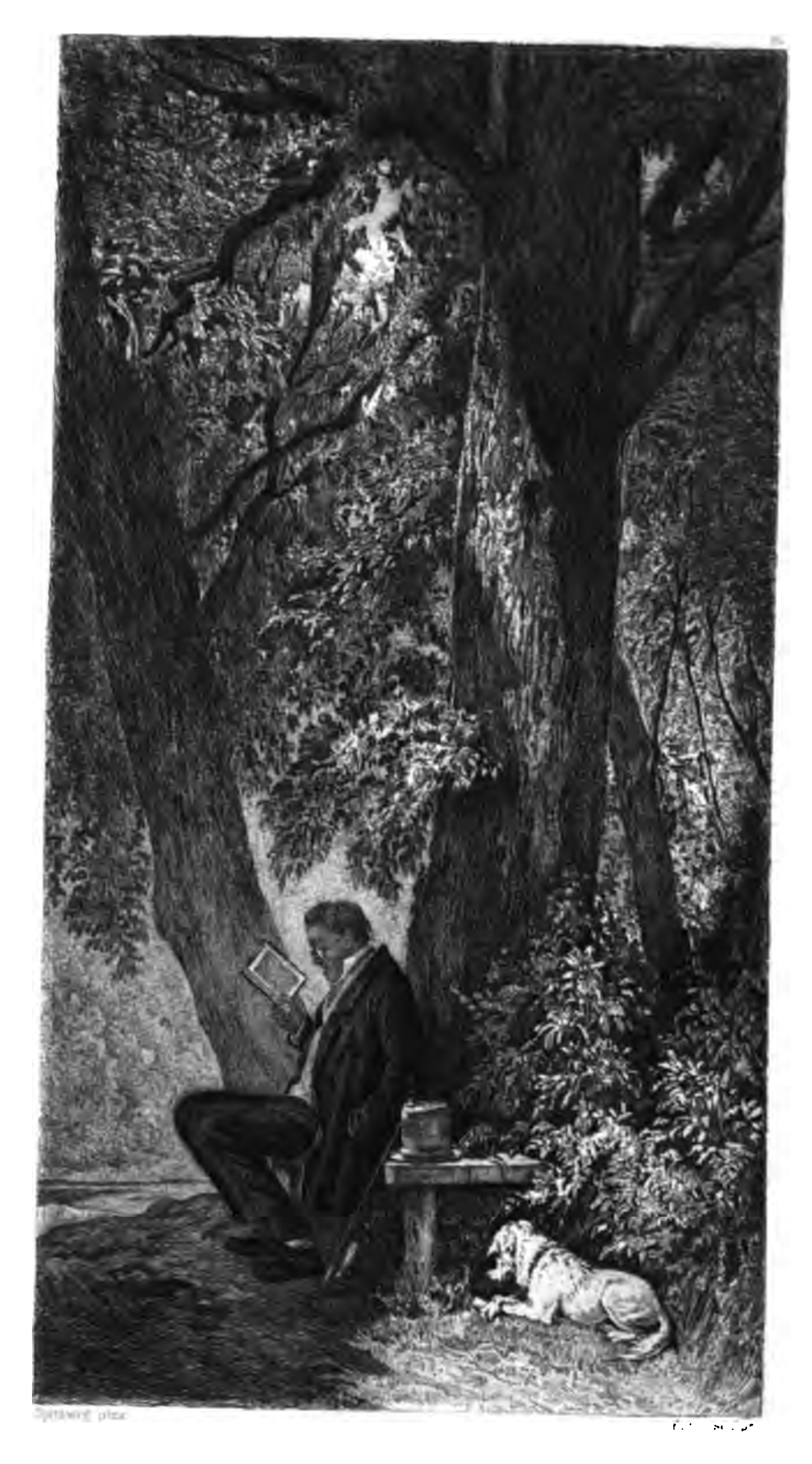


EINE VERHAFTUNG

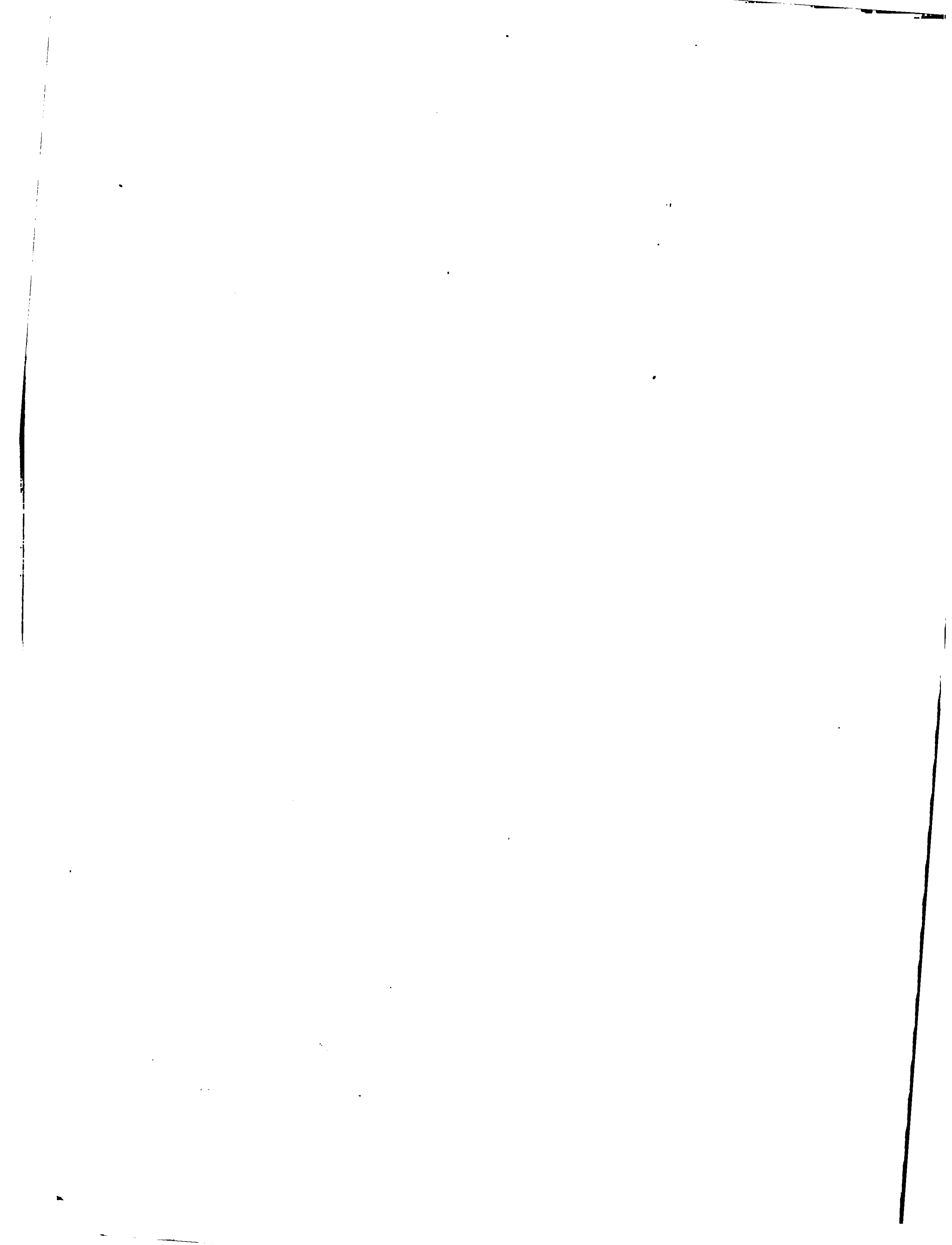




L. Kühn sculps.



Spitzweg pinx.





Hugo Oehmichen pinx.

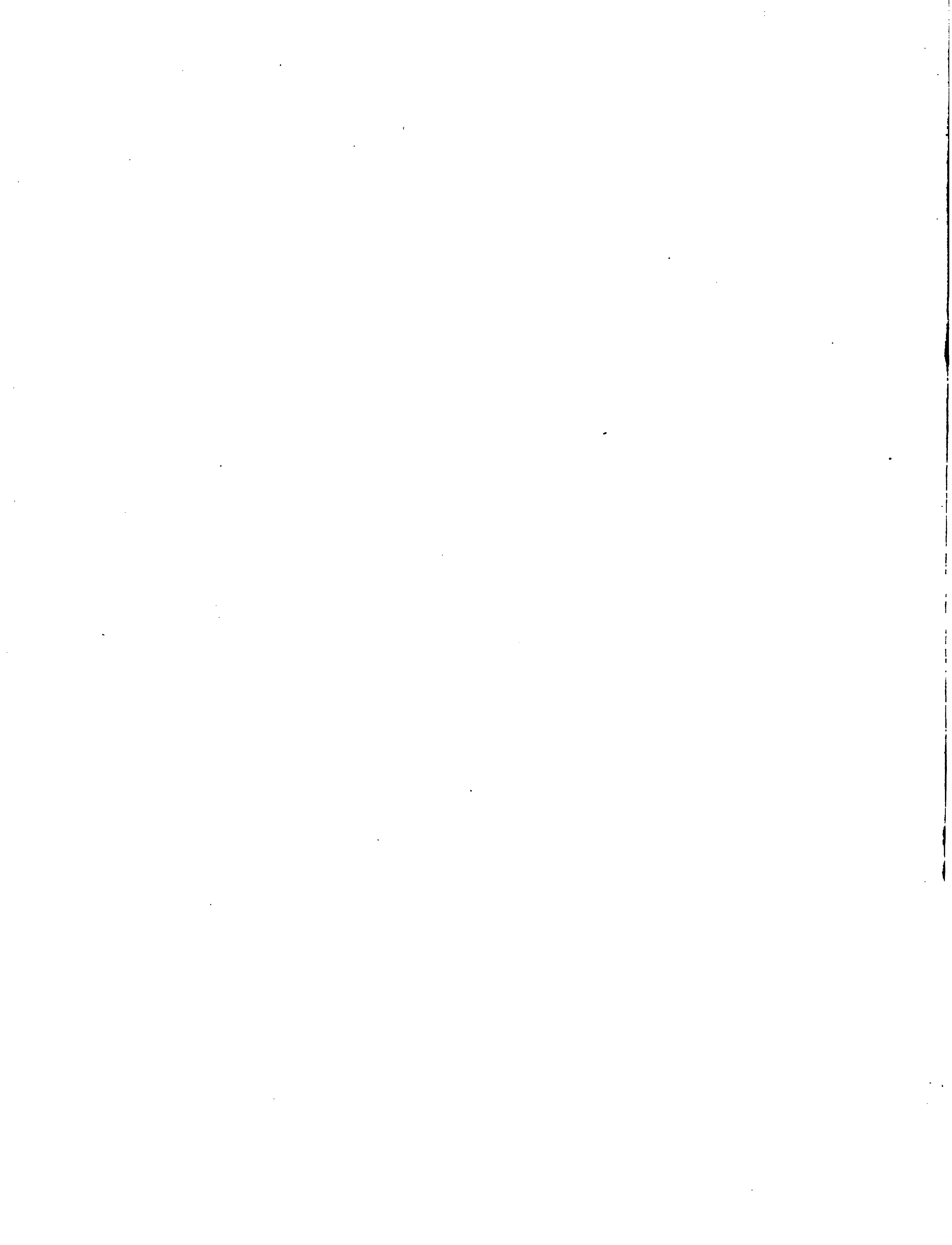
Heliogr. v. F. Albert u. Co.



G. Süs pinx. Heliogr. v E. Albert u. Co

ABENDLIED.

Verlag v E. A. Seemann, Leipzig. Druck v F. A. Brockhaus Leipzig





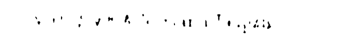
Charles Webb pinx

Heliogr. v. Dr. E. Albert

20.

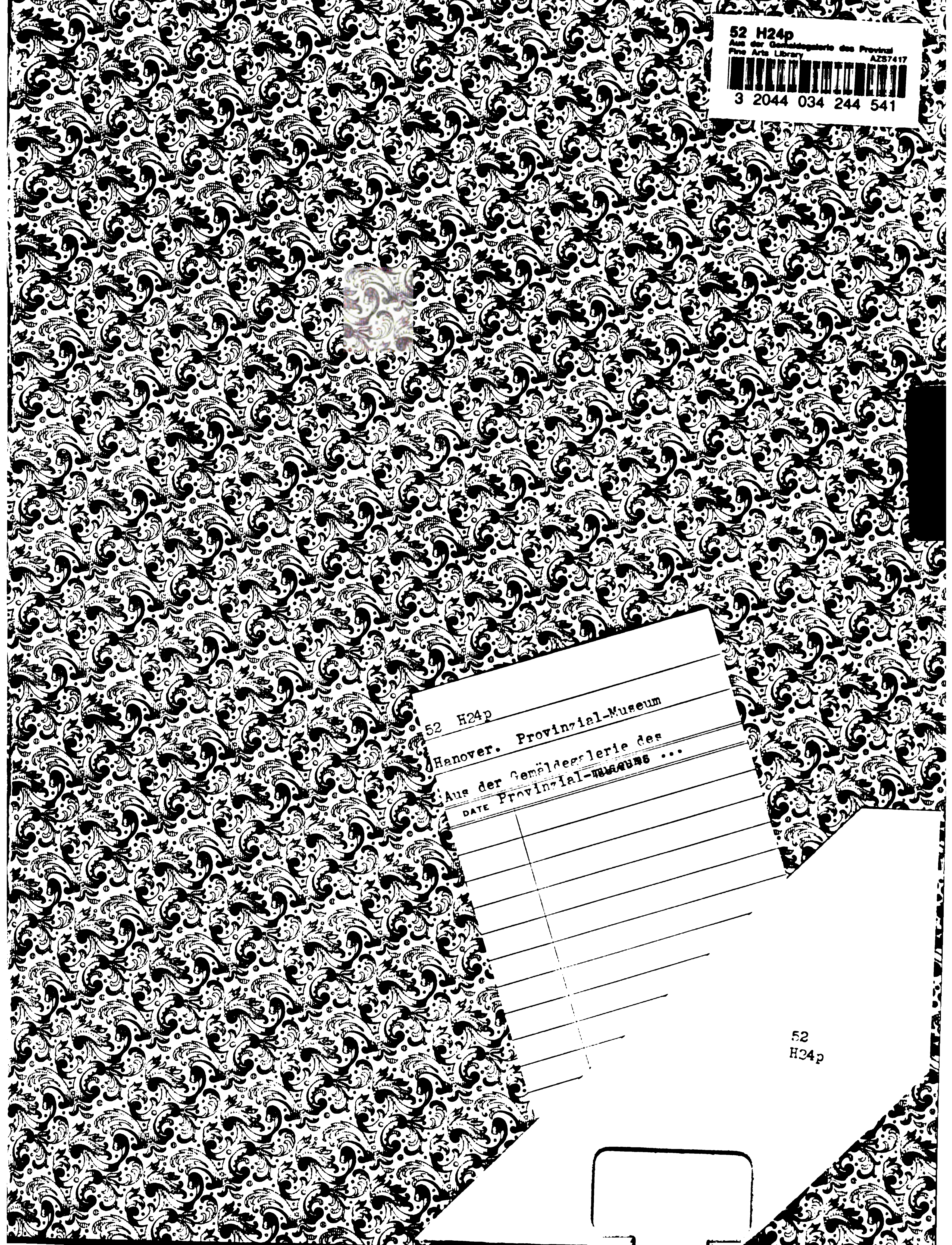


Max Hertel pinx. — Heliogr. v. E. Albert u. Co.



FEDERSCHNEIDER




52 H24p
Aus der Gemäldegalerie des Provinzial
Fine Arts Library
AZS7417
3 2044 034 244 541
52 H24p
Hanover. Provinzial-Museum
Aus der Gemäldegalerie des Provinzial-museums ...
DATE
52
H24p